Nr. 83. Sonntag, 9. April 1893.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

XII. Jahrgang.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 70 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 60 Pf. Durch alle Postanstalten 2,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die zweite Milliarde Reichsschulden.

Am 11. April wird eine neue Reichsanleihe von 160 Millionen Mark aufgelegt. Diese Anleihe erschöpft noch keineswegs die der Reichsregierung bewilligten Anleihecredite. Nach einer dem Reichstage mitgetheilten Uebersicht waren am 15. November 1892 noch Anleihecredite offen im Betrage von 140 Millionen Mark. Dazu ist durch das Etatsgesetz pro 1893/94 ein neuer Anleihecredit von 130 Millionen Mark gekommen. Dies ergiebt zusammen Anleihecredite von 270 Mill. Mark. Nun soll allerdings die Regierung seit November neue dreieinhalbprocentige Consols freihändig veräußert haben. In welchem Umfange dies geschehen, ist nicht bekannt. Wir nehmen an, daß die Regierung gegenwärtig noch über 250 Millionen Mark Credite verfügt. Da der Erlös aus der neuen Anleihe 138½ Millionen Mark nicht übersteigen wird, so behält auch nach der Realisirung dieser Anleihe die Regierung noch für 111½ Millionen Mark Anleihecredite in der Hand. Die Realisirung dieser Credite, sei es durch eine neue dreiprocentige Reichsanleihe, sei es durch weiteren freihändigen Verkauf dreieinhalbprocentiger Obligationen, muß in dem Maße erfolgen, wie die auf die Anleihen angewiesenen Ausgaben des Jahres 1893/94 und der Vorjahre Deckung erheischen.

Ausdrücklich aber muß hervorgehoben werden, daß die jetzige Reichsanleihe noch keinerlei Mittel bietet zur Durchführung der neuen Heeresverstärkung. Sollte die Militärvorlage Gesetz werden, so würde sich noch im Laufe des Etatsjahres 1893/94 ein weiterer Anleihebedarf von 62 Mill. Mark ergeben.

Am 15. November 1892 betrugen die verzinslichen Reichsschulden 1697 Millionen Mark. Rechnet man, daß inzwischen etwa für 20 Mill. Mark dreiprocentige Consols veräußert sind, so würde die verzinsliche Reichsschuld durch die neue Reichsanleihe von 160 Millionen Mark steigen auf 1697 plus 20 plus 160 gleich 1877 Millionen Mark. Da außerdem die unverzinsliche Reichsschuld (Reichskassenscheine) 120 Millionen Mark beträgt, so würde die Reichsschuld insgesammt sich schon in diesem Frühjahr auf 1997 Millionen Mark belaufen. In Wirklichkeit aber dürfte die zweite Milliarde mit der neuen Reichsanleihe bereits überschritten werden.

Diese Zweimilliardenschuld ist abgesehen von den 120 Millionen Mark unverzinslicher Reichskassenscheine, in der Hauptsache innerhalb einer Zeit von 15 Jahren aufgelaufen. Bis zum Jahre 1876 war das Reich abgesehen von den Reichskassenscheinen, noch vollkommen schuldenfrei. Alsdann wuchsen die verzinslichen Reichsschulden, wie folgt:

Jahr		Kapitalschuld Millionen Mark
31. März	1877	16
31. März	1878	72
31. März	1879	139
31. März	1880	218
31. März	1881	268
31. März	1882	319
31. März	1883	349
31. März	1884	373
31. März	1885	410
31. März	1886	440
31. März	1887	486
31. März	1888	721
31. März	1889	884
31. März	1890	1118
31. März	1891	1318
15. November	1891	1524
15. November	1992	1697

Die Verschuldung ist zum allergrößten Theil entstanden durch die einmaligen Ausgaben der Militär- und Marineverwaltung. Nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil der Reichsschuld rührt her von Eisenbahnbauten in Elsaß-Lothringen, von dem Bau des Nordostseekanals und der Verstärkung der Betriebsfonds des Reiches. Seit 1876 sind an einmaligen Ausgaben für Heer und Marine im Ganzen 2216 Millionen Mark aufgewandt worden. Während vom Jahre 1876 bis 1887 diese Ausgaben durchschnittlich sich auf jährlich nur 63 Millionen Mark belaufen, sind in den letzten 7 Jahren durchschnittlich jährlich 208 Millionen Mark an einmaligen Ausgaben für Heer und Marine verausgabt worden. Nur ein Theil dieser einmaligen Ausgaben ist aus laufenden Mitteln bestritten worden. Der größere Theil hat zur Vermehrung der Reichsschuld beigetragen.

Dabei muß man sich immer noch vergegenwärtigen, daß von den vier Milliarden Mark, welche Frankreich 1871/72 als Kriegscontribution bezahlte, 3 Milliarden vorab vom Reich für Militär- und Marinezwecke zur Verwendung gelangten. Officiöse Federn sind jetzt bemüht, die Schuldverhältnisse des Reiches als besonders günstig hinzustellen gegenüber anderen Großstaaten. Die andern Staaten aber haben keine Milliarden nach ihren Kriegen empfangen, und die gesammte Verschuldung Deutschlands datirt überhaupt erst aus den letzten 16 Jahren.

Vorerst ist auch, ganz abgesehen von der neuen Militärvorlage, noch kein Ende in der wachsenden Verschuldung vorauszusehen. Wie in der Militär-Commission festgestellt worden ist, werden schon auf Grund bestehender Creditgesetze und mit Zustimmung des Reichstages eingeleiteter Aufwendungen auch im nächsten Etatsjahre 1894/95 die Schuldzinsen um weitere 4890000 Mk. und nach dem Etatsjahre 1894/95 noch um weitere 4200000 Mark anwachsen. Daraus ergiebt sich schon von selbst die Nothwendigkeit neuer Anleihen für die beiden nächsten Jahre um mehr als 300 Millionen Mark. In der That verlangen die für die Militärverwaltung noch ausstehenden späteren Raten hinter schon bewilligten Raten von 1894/95 ab eine Deckung von 94 Millionen Mark aus Anleihecrediten. Für die Marineverwaltung ist in den nächsten 5 Jahren von 1894/95 ab ein Anleihecredit von 70 Millionen Mark in Aussicht genommen. Die Kasernirung derjenigen Mannschaften und Pferde, welche aus der gegenwärtigen Heeresstärke noch nicht kasernirt sind, würde einen Anleihecredit von 37 Millionen Mk. erfordern.

Zu allen diesen für die nächsten Jahre in Frage kommenden Creditforderungen kommt nun noch die neue Militärvorlage. Wir erwähnten Eingangs, daß im Falle der Genehmigung derselben schon für 1893/94 ein neuer Anleihecredit von 62 Millionen Mark erforderlich werden wird. Zur dauernden Unterbringung derjenigen Truppen aus der Heeresverstärkung, für welche eine Unterbringung in Baracken nicht vorgesehen ist, würden Kasernements nöthig werden mit einem Kostenbetrage von 105 Millionen Mark.

Auch dem opferwilligsten Reichsbürger muß sich die Frage aufdrängen, wo dies hinaus soll, wenn nicht in der Bewilligung für Militär- und Marinezwecke seitens des Reichstages engere Grenzen als bisher gesteckt werden. Alle jene Anleihen für Militär- und Marinezwecke entnehmen den laufenden Ersparnissen im Volkshaushalt große Summen, welche für die Production vollständig verloren gehen.

Politische Tagesschau.

Danzig, 8. April.

Ende des 19. Jahrhunderts! Es ist uns Gewerkvereinern, schreibt der Hauptkassirer des Gewerkvereins der Bauhandwerker im „Gewerkverein", nichts Neues, daß wir, obschon seit 25 Jahren berühmte und hochangesehene Männer mit uns für unsere Sache gestritten und gekämpft und der Beweis durch Wort und Schrift schon oft geliefert wurde, daß wir keine politische, sondern eine wirthschaftliche Organisation bilden, für Socialdemokraten gehalten werden, daß wir aber, nachdem es uns gelungen, die Behörden von dem Gegentheil zu überzeugen, noch von Arzt und Pfarrer als solche bekämpft werden, ist bald unglaublich.

Im Herbste vorigen Jahres hielt Verbandsgenosse Riemer-Heidelberg, nachdem es ihm mit Hülfe des O.-V. der Schneider und Genossen unseres O.-V. aus Mannheim gelungen war, in Eberbach a. Neckar einen Ortsverein unseres Gewerkvereins zu gründen, in Hirschhorn a. Neckar zu demselben Zwecke einen Vortrag, welcher jedoch nicht das erhoffte und gewünschte Resultat brachte. Genosse Geib, Vorsitzender unseres Ortsvereins in Eberbach, hat es jedoch auf die Anregung des Generalsecretärs **Bodenstein** nicht unterlassen, mit den Collegen in Hirschhorn in Verbindung zu bleiben; nach vieler Mühe gelang es demselben endlich, von dem Ortsvorsteher in Hirschhorn die Genehmigung zu einer öffentlichen Versammlung zu erlangen, in welcher er über die Bestrebungen der Gewerkvereine referiren wollte, und so war es ihm auch mit Hilfe mehrerer Eberbacher Genossen in zwei aufeinander folgenden Versammlungen gelungen, es so weit zu bringen, daß sich 12 Collegen bereit erklärten, in Hirschhorn einen O.-V. unseres Berufes zu gründen.

Bis hierher war Alles ganz gut gegangen, aber nun kommen die Collegen zu dem einzigen am Orte wohnenden Arzt, um sich ein Gesundheitsattest ausstellen zu lassen; was beginnt nun der Herr Doctor? Anstatt sich zu freuen, in kurzer Zeit einige Mark verdienen zu können, weigert sich derselbe, die Collegen zu untersuchen und ihnen ein Attest auszustellen, seine Weigerung einfach so begründend: diese Kasse ist überflüssig und überhaupt ist dies nur ein socialdemokratischer Verein. Demnach weiß der gute Mann besser, wo dem Arbeiter der Schuh drückt, als der Arbeiter selbst. Es sind nun die Collegen gezwungen, wenn sie bei ihrem Vorhaben bleiben wollen, nach dem einige Stunden entfernten Eberbach zu reisen und sich von den dortigen Aerzten untersuchen zu lassen.

Nun erst der Herr Pfarrer! Dieser läßt sich in der Angst um seine fromme Heerde sogar soweit hinreißen, sein Amt und seine Würden dazu zu benutzen, um gegen uns Umstürzler zu predigen, indem er seinen Gläubigen von der Kanzel, an seinem ihm von Gott angewiesenen Platze, erzählt, es habe sich am Orte eine Genossenschaft gebildet, um einen socialdemokratischen Verein zu gründen, und möge sich Jeder, wenn ihm sein Haus und Hof, sowie seine Familie lieb sei, vor diesen Umstürzlern und Hetzern hüten. O! wie glücklich und sorgenfrei müssen doch die Arbeiter in solchen Orten leben, wo der Pfarrer und Arzt so für das Wohl und Wehe derselben besorgt sind. Herr Doctor und Herr Pfaarer, ehe ich aber schließe, will ich Ihnen noch zu Ihrer Beruhigung hiermit schriftlich erklären, daß wir nicht diejenigen sind, wofür Sie uns halten, aber wir haben den ernsten Willen, unsere Arbeitskraft so gut wie möglich bezahlt zu bekommen."

Das müssen ja recht weise Herren sein! Uebrigens erklären wir ausdrücklich, daß wir das Verhalten dieser Herren auch dann entschieden verurtheilen würden, wenn es sich wirklich um einen socialdemokratischen Verein handelte. Leute, die die Arbeiterbewegung nicht besser kennen, und keine anderen Waffen gegen die Socialdemokraten haben, als die mißbräuchliche Benutzung ihrer Amtsbefugnisse, thun besser daran, den Kampf gegen die Socialdemokratie Anderen zu überlassen.

* * *

Ahlwardts Aktenmaterial. Zur rechten Zeit erinnern die „Mittheilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus" in ihrer soeben erschienenen Nummer 14 an ein Vorkommniß, das sich etwa vor Jahresfrist zugetragen. Damals hatte der antisemitische Rechtsanwalt Dr. Stein, ein ehemaliger Freund Ahlwardts und dessen Vertheidiger vor Gericht, eine Schrift gegen den famosen „Rector aller Deutschen" veröffentlicht, in welcher er denselben schonungslos geißelte. Die Schrift nannte sich „Der große Prophet", und sie zeigt den Vertreter des Wahlkreises Friedeberg-Arnswalde in einer recht charakteristischen Beleuchtung. Stein sagt von Ahlwardt aus:

„Ich kann mir schon denken, was die pièce de résistance sein wird; voraussichtlich die Diest-Daber'sche Affäre. Dann wird das Dutzend Bleichröder'scher Meineide wohl voll gemacht werden; Miquel wird uns als Bundesgenosse des Judenthums vorgeführt werden, vielleicht wird uns sogar Fürst Bismarck enthüllt werden — und die Beweise! — 1½ Centner Maculatur, die er von einem früheren Portier der Discontobank erworben hat."

Thatsächlich haben sich diese Vorhersagungen Steins bis auf das Tüpfelchen über dem J bewahrheitet. Ahlwardt hat also diese „Documente" schon vor Jahr und Tag in den Conventikeln seiner Herzensfreunde zum Besten gegeben. Es ist übrigens auch von anderer Seite bereits darauf hingewiesen worden, daß das angebliche Urkundenmaterial aus der Londoner Spelunke der Herren Gehlsen und Rudolf Meyer herstammt, und daß der biedere „Rector aller Deutschen" nichts weiter an Schätzen sein eigen nennt, als längst vergilbte Schmähschriften, deren Inhalt von niemandem in der weiten Welt als stichhaltig anerkannt wird. Die zwei Centner Documente, die der Vertreter für Friedeberg-Arnswalde demnächst auf den Tisch des Hauses im Sitzungssaale niederlegen wird, dürften sich als werthlose Maculatur erweisen. Freilich, sobald man solch halbver-

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Stadttheater. Der Winter ist nun vorüber, die Schiffahrt ist wieder in vollem Gange und auf allen Comtoiren wird fieberhaft gearbeitet, um wenigstens in Etwas die schweren Schädigungen des Winters auszugleichen. Wen aber dringende Arbeit nicht an das Zimmer fesselt, der eilt hinaus in die herrliche Frühlingsluft. Daß unter solchen Zuständen das Theater keine allzu große Anziehungskraft ausübt, ist eigentlich selbstverständlich, und da gestern Abend das Haus trotzdem ziemlich gut besucht war, so war das nur dadurch zu erklären, daß Herr **Demuth**, der gestern sein Benefiz hatte, es, wenn auch nach schwerem Ringen, schließlich doch verstanden hat, sich die Gunst unserer Theaterbesucher zu erringen. Das bewiesen die Kundgebungen der Sympathie bei seinem ersten Auftreten, die von Akt zu Akt steigenden Beifallskundgebungen und schließlich die reichhaltigen Blumenspenden.

Herr **Demuth** hatte als Benefiz „**Die Afrikanerin**" von Meyerbeer und in derselben die Rolle des Vasco da Gama gewählt. Vasco da Gama ist trotz aller Tapferkeit und trotz seines entschiedenen Auftretens im hohen Rath ein unentschlossener Charakter. Kaum glaubt er seine Geliebte getödtet, so erklärt er sich in einem heißen Liebesduett der früher verachteten Selica, um sie eben so schnell wieder zu verlassen, als er die Stimme der Ines hört. Herr Demuth wurde diesen nicht gewöhnlichen Schwierigkeiten in gesanglicher und schauspielerischer Beziehung vollkommen gerecht. Er war vortrefflich bei Stimme und sang in der Scene vor dem hohen Rath mit einer Kraft und mit einem Feuer, wie wir es selten von ihm gehört haben. Daß aber auch seine Stimme der Biegsamkeit und des lieblichen Klanges nicht entbehrt, bewies das große Liebesduett mit Selica (Frl. **Drucker**) im vierten Act. Beide Künstler erhoben sich zu einer solchen Wärme und Innigkeit in Spiel und Gesang, daß das Publikum lebhaften Beifall auf offener Scene spendete.

Die Titelrolle, die Selica, spielte, wie bereits erwähnt, Frl. **Drucker**. Sie war gleichfalls vortrefflich bei Stimme und führte ihre Rolle, wie stets, musikalisch mit musterhafter Sicherheit durch. Frl. Drucker's Talent befähigt sie vor Allem zur Darstellung leidenschaftlicher Scenen, und deshalb war auch ihr Spiel im vierten und fünften Act am wirkungsvollsten. Das berühmte Schlummerlied im zweiten Act: „Töne denn mein Lied, bring' ihm die Ruh'" hätten wir etwas leiser und inniger vorgetragen gewünscht. Ueber ihren Antheil an dem glänzenden Gelingen des Liebesduetts im vierten Act haben wir bereits berichtet, am Besten gelang ihr die große Sterbescene im fünften Act unter dem Manzanillobaum. Durch ihren herrlichen Gesang und durch die Innigkeit ihres Spiels wußte sie hier eine mächtige Wirkung zu erzielen.

Neben Selica ist der eigentliche Hauptträger der Handlung ihr Leidensgefährte Nelusco, welcher gestern Abend von Herrn **Fitzau** gesungen wurde. Vielleicht war es nur Zufall, vielleicht war es auch Absicht, daß Herr Fitzau eine Maske gewählt hatte, die uns unwillkürlich an den Othello erinnert. Gewiß hat Nelusco eine gewisse Aehnlichkeit mit diesem gewaltigen Helden der Shakespearischen Tragödie, aber dem feigen Indianer fehlt jede Spur von der Ritterlichkeit, die den heißblütigen Mohren auszeichnet; und Herr Fitzau war gestern Abend in seinem Spiel noch viel zu viel Othello. Glänzend gelang ihm die musikalische Wiedergabe seiner Rolle, das Publikum war so enthusiasmirt, daß jede bedeutendere Stelle seiner Partie durch rauschenden Beifall ausgezeichnet wurde.

Den Don Pedro sang Herr **George** mit guter Stimme musikalisch sicher und sauber. In seiner Haltung wußte er zwar die würdevolle Grandezza des spanischen Granden glücklich auszudrücken, doch würde er größere Wirkung erzielt haben, wenn er zur richtigen Zeit etwas von dem verzehrenden Feuer der Eifersucht, welches Don Pedro beseelt, gezeigt hätte. Seine Gattin, Donna Ines, sang Fräul. **von Pessic**. Noch nie ist es uns in dieser Weise „wie gestern Abend" bei der rauschenden Musik Meyerbeers aufgefallen, daß ihre liebliche, wohllautende Stimme doch etwas der Kraft ermangelt, die für die Partie der Ines erforderlich ist. Dazu kam, daß die Künstlerin sich in der Kerkerscene des zweiten Actes eigentlich ohne sichtbaren Grund ganz im Hintergrunde der Bühne aufhielt. Es würde vielleicht vortheilhafter gewesen sein, wenn sie sich näher an der Rampe bewegt hätte. Den jugendlichen Don Alvar sang Herr **Lundmarck** frisch und sicher und im Ganzen mit gutem Gelingen. Nur möchten wir den Künstler daran erinnern, daß steif sein nicht identisch mit würdevoll sein ist und daß das beständige Rollen der Augen einen nichts weniger als angenehmen Anblick darbietet.

Schließlich wollen wir noch des von Fräulein **Benda** geschickt und wirkungsvoll arrangirten Ballets gedenken, welches allgemeinen Beifall fand.

Bunte Chronik.

Das Wikingerschiff, die getreue Nachbildung des in Christiania in der Universität verwahrten, bei Gokstad gefundenen und aus dem 9. Jahrhundert stammenden Fahrzeugs, das die Norweger zur columbischen Ausstellung nach Amerika senden, soll am nächsten Sonntag mittags von Christiania aus seine Reise antreten, zunächst aber noch eine Reihe von Küstenstädten bis nach Bergen hinauf besuchen. In dieser Stadt ist die Ankunft für den 20. April vorgesehen, dort wird das Schiff dann in See stechen und nördlich von Schottland nach der neuen Welt hinübersegeln. Während die Besatzung bei der Fahrt über den Ocean knapp ein Dutzend Mann beträgt, soll sie in Amerika auf die für dies Fahrzeug berechnete Stärke von über 30 Mann gebracht werden, und dort wird das Fahrzeug, in feierlicher Ausrüstung der „Langschiffe" der altnordischen Kriegsgaleeren, nicht verfehlen, auch die Erinnerung an den ersten Entdecker von Amerika, den Norweger Leif Erikson, der ums Jahr 1000 in der neuen Welt landete, wachzurufen.

Etwas kostspielig gestaltete sich ein Aprilscherz, den ein in der Jakobstraße wohnender Herr Y. sich geleistet hat. Schon seit einigen Tagen hatte er seiner Gattin geheimnißvolle Andeutungen über eine zu erwartende größere Geldsendung gemacht, und die Gattin war schon im Stillen mit sich zu Rathe gegangen, in welcher Weise sie am besten einen Theil des Mammons für ihre eigenen Bedürfnisse verwenden könne. Für eine Badereise, oder für eine neue Robe, oder vielleicht für beides zusammen? Aber vorläufig mußte sie noch mit ihren Entschlüssen zurückhalten, da ihr Gatte über die Höhe der zu erwartenden außergewöhnlichen Geldsendung ein geheimnißvolles Schweigen bewahrte. Da endlich — es war gestern früh — erscheint der Geldbriefträger mit schmunzelndem Gesicht und der Mittheilung, daß er eine für Madame persönlich bestimmte Postanweisung habe. Mit zitternder Hand quittirt sie, ohne in der Aufregung erst nach dem Betrage der Einzahlung zu sehen, und dann legte der Postbote lächelnd . . . fünf Pfennig auf den Tisch. „Die Geldsendung beträgt zehn Pfennig", sagt er, „davon gehen fünf Pfennig Bestellgebühr ab, so daß . . ." „Behalten Sie den Rest, ich danke . . . ein Scherz meines Mannes," ruft Frau Y., die einer Ohnmacht nahe ist. Ihr Gatte findet sie bald darauf in einem sehr bedenklichen Zustande, sie hat einen ihrer „Zufälle", der sie erst verläßt, nachdem er ihr unter heiligen Schwüren . . . eine Badereise und drei neue Roben versprochen hat. Er hat aber auch geschworen, niemals mehr einen Aprilscherz zu machen.

Cavalleria rusticana. Jüngst wurde, wie gemeldet, in einem oberbairischen Bauerndorfe eine Bauernwittwe nebst ihren drei Töchtern ermordet und das von ihnen allein bewohnte, einsam stehende Bauernhaus in Brand gesteckt. Von den Thätern hat man noch keine Spur. Der Verdacht lenkte sich, wie gleichfalls mitgetheilt, sofort auf einen Bauernburschen, der zuerst Feuerlärm geschlagen, den sein Weg in fraglicher Nacht an der Mordstätte vorübergeführt hatte und der sich über seinen Aufenthalt zu jener Zeit nicht ausweisen konnte. Er wurde verhaftet und blieb mehrere Tage im Gefängniß. Da meldete sich, wie man der „Frankf. Ztg." berichtet, eine 17jährige Bauernmagd und erklärte, daß der Bursche in jener Nacht bei ihr am Kammerfenster gewesen. Nun bestätigte der Bursche die Erklärung des Mädchens, war entlastet und wurde freigelassen. Welche Ritterlichkeit bei einem Bauernburschen! wird man sagen. Leider aber müssen wir diesen romantischen Glanz zerstören. Der Bursche angelte nach einer wohlhabenden Bauerntochter und wollte sich die Aussichten nicht durch das Zugeständniß verderben, daß er bei einer Anderen gewesen war.

modertes Zeug ausklopft und der Sonne aussetzt, entwickeln sich stets allerhand unsaubere Düfte. Für die Ahlwardts und Wackerbarth ist das aber die wahre, erquickliche Lebensluft, in der allein sie so recht voll zu athmen vermögen. Das ist die Luft, in der zu leben für sie eine Lust ist!

Deutsches Reich.

Berlin, 8. April.

Aus dem Reiche des Herrn von Stephan. Die „Findigkeit" der Post scheitert zuweilen an den einfachen Aufgaben, während sie andererseits die „schwierigsten Sachen" fertig bringt, wie dies die Notiz in unserem gestrigen Blatte beweist. So kam gestern ein Brief an den Absender zurück, der als Adresse die „Redaction der Frankfurter Zeitung in Frankfurt" angab. Der Stephanide vermißte den Zusatz „a. M.", obwohl doch alle Welt weiß, daß die „Frankfurter Zeitung" nicht in Frankfurt a. O. erscheint.

Rechtsanwalt Herwig aus Charlottenburg, welcher heute von dem Ehrengericht der Anwaltskammer abgeurtheilt wurde, wurde durch seinen Socius, Rechtsanwalt Klibanski, vertheidigt. Herr Klibanski, der Geschäftstheilhaber des Führers der Rasse-Antisemiten, hat erst **vor kurzer Zeit** das **Judenthum** mit dem **Christenthum** vertauscht.

Kartenbriefe. Nach amtlicher Auskunft der k. k. Post-Oeconomie-Verwaltung in Wien gelangten im Jahre 2892 im Postgebiete der österreichischen Reichshälfte 12828250 Kartenbriefe zur Ausgabe. — In Deutschland aber liegt nach der officiösen Weisheit der „Nordd. Allg. Ztg." ein Bedürfniß für die Einführung der ebenso bequemen wie zweckmäßigen Kartenbriefe nicht vor! Wenn man sich dergleichen in der Presse und im Publikum einredet, so weiß man es im Postamt besser! Folglich entbehren wir auch fernerhin eines Verkehrsmittels, das die Discretion des geschlossenen Briefes mit der Bequemlichkeit der Postkarte verbindet!

Neue Telephonanlagen. Die Aeltesten der Kaufmannschaft petitioniren bei dem Staats-Secretär von Stephan wegen Herstellung einer telephonischen Verbindung zwischen Berlin und München.

Nach dem Polizeikostengesetz sollte am 1. April das Nachtwächterwesen in den Städten mit kgl. Polizeiverwaltung auf diese übergehen. Zur Durchführung gelangt ist diese Bestimmung aber nur in der Stadt Hannover, da in Berlin u. s. w. nicht das nöthige Personal hat beschafft werden können. Die Regierung „hofft", daß das auch bald anderwärts der Fall sein werde. Sollte es hingegen nicht möglich sein, schreibt die „Norddeutsche Allg. Ztg.", in absehbarer Zeit die nothwendige Anzahl von Militäranwärtern zu beschaffen, so hat der Minister des Innern sich bereit erklärt, eine allerhöchste Ermächtigung dahin zu erwirken, daß die bisherigen Nachtwächter auch bei der Vermehrung der Schutzmannschaft berücksichtigt werden.

Würzburg, 8. April. Das Militärgericht hat den Unteroffizier Mohr wegen **Soldatenmißhandlung** zu 4 Monaten Gefängniß und Degradation verurtheilt.

Ratibor, 7. April. Im Dorfe **Klodnit** fand zwischen Koseler **Soldaten** und **Dorfbewohnern** eiue **furchtbare Schlägerei** statt. Erstere gebrauchten ihre Seitengewehre, letztere kämpften mit Wagenrungen, Stangen und Latten. Acht bis zehn Soldaten, darunter zwei tödtlich, und neun Civilisten sind verwundet. Die Militär- und Civilbehörden leiteten sofort eine Untersuchung ein.

Großbritannien.

Hull, 8. April. Die **Streikenden** schlugen gestern Abend die Fenster des Bureaus des Rhedereivereins ein. Die **Aufregung dauert fort.** Die Syndicatsarbeiter beabsichtigen, die Arbeitersyndicate anderer Häfen aufzufordern, sich der Bewegung anzuschließen, wodurch ein **allgemeiner Kampf** zwischen den Syndicatsarbeitern und Freiarbeitern entstünde. Die hiesigen Lastträger haben sich dem Streik angeschlossen.

Hull, 7. April. Der **Strike der Dockarbeiter** hat sich **verschärft.** Die Vereinarbeiter beschlossen, jedes Schiff zu boycottiren. Die Schiffsverladung erfolgt durch Freiarbeiter. Heute Mittag fand ein Zusammenstoß der Polizei mit einem Pöbelhaufen statt; letzterer wurde mit der Waffe zurückgedrängt. Der Dampfer „Plato", über welchen seitens der Strikenden der Boycott verhängt war, segelte heute nach Hamburg ab. Die hiesige Polizei ist durch Mannschaften aus Leeds und Nottingham verstärkt. Das Militär ist consignirt.

Gerichtszeitung.

Der Mord in der Gerichtsstraße beschäftigte gestern die 7. Strafkammer des Berliner Landgerichts I., vor welcher sich der 15jährige Arbeitsbursche Paul Schmidt wegen doppelten Raubmordes zu verantworten hatte. Die Einzelheiten der scheußlichen That, welcher am 1. Februar d. J. Abends zwischen 5½ und 6 Uhr die 31 jährige Schmiedefrau Bertha Leschonsky und deren 2½ jähriges Söhnchen zum Opfer fielen, dürften noch allgemein erinnerlich sein. Frau Leschkonsky, die in dem Hause Gerichtsstraße 43 einen Kartoffel- und Heringshandel betrieb, wurde am genannten Abend von Nachbarsleuten in der zum Hinterzimmer führenden Thür, noch schwach röchelnd, am Boden vorgefunden. Ihr waren furchtbare Wunden, an denen sie alsbald verschied, mit einem Messer und einer Drehrollen-Keule beigebracht, und neben ihr lag, mit derselben Keule erschlagen, ihr kleines Kind. Entwendet waren eine Remontoir-Uhr und Geld im Betrage von über 150 Mark. Am 12. Februar wurde dann der Mörder verhaftet. Er hatte die Polizei dadurch selbst auf seine Spur gebracht, daß er die geraubte Uhr, die noch bei seiner Tante vorgefunden ward, bald noch dem Morde bei einem Uhrenhändler in der Oranienstraße verkaufen wollte und dabei seinen richtigen Namen angab. Der Angeklagte war mit den Verhältnissen der L.'schen Eheleute genau vertraut. Er hatte bereits im Januar den Mordplan gefaßt.

Bei dem umfassenden Geständnisse des Angeklagten beschränkte sich die Beweisaufnahme auf die Vernehmung der Gerichtsärzte Dr. Straßmann und Geh. Rath Long, welche darin übereinstimmten, daß jeder der vom Angeklagten geführten Schläge tödtlich war. Der Angeklagte hat übrigens durch seine That ein drittes noch keimendes Leben vernichtet.

Assessor Dr. Kleine, der Vertreter der Anklage, schilderte den Angeklagten als einen vollständig verrohten Mordbuben, welcher mit entsetzlicher Ueberlegung von Mord zu Mord geschritten sei. So weit auch das Auge des Menschenfreundes herumspähen mag, man finde bei ihm nichts als thierische Mordlust. Die Ausführung der That zeuge von einer beispiellosen Rohheit, der Angeklagte habe mit der Bosheit eines ergrauten Verbrechers seine Schandthat vollführt, und an der vollen Erkenntniß seiner That könne gar kein Zweifel sein. Für ein solches Ungeheuer in Menschengestalt könne nur das höchste Strafmaß, welches das Gesetz zulasse, Platz greifen: 15 Jahre Gefängniß. — Der Vertheidiger beschränkte sich darauf, eine mildere Strafe zu empfehlen.

Der Gerichtshof erkannte auf **15 Jahre Gefängniß,** da der ungeheuren That des Angeklagten gegenüber zur höchsten Strafe gegriffen werden dürfe. — Der Angeklagte erklärte sich zum Antritt der Strafe bereit. Als er den Saal verließ, gab ihm der Ehemann der Ermordeten einen Fußtritt mit auf dem Weg.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 8. April.

Witterung für Montag, 10. April.
Meist heiter; warm.

Für Dienstag, 11. April.
Warm, heiter; später stark wolkig und Strichregen.

* * *

* **Säcularfeier.** Die städtische Commission für Veranstaltung des 100jährigen Gedenktages der Vereinigung Danzigs mit dem preußischen Staat hat heute Mittag das Programm der städtischerseits zu veranstaltenden Festlichkeiten wie folgt festgestellt: Herausgabe der größeren Festschrift des Herrn Dr. Damus, von welcher künstlerisch ausgestattete Exemplare dem Kaiserpaar übermittelt werden sollen, Vertheilung einer kleineren Gedenkschrift des Herrn Hauptlehrer a. D. Pawlowski an sämmtliche Schüler der Volksschulen; ferner am 6. Mai Festakte in sämmtlichen städtischen Schulen; am 7. Mai Vormittags Festgottesdienst in der Marienkirche, welchem die Spitzen der Behörden und die Vertreter der Stadt in corpore beiwohnen, Nachmittags einfaches Festmahl der städtischen Behörden und Corporationen und der einzuladenden Ehrengäste im Artushofe, dann Volksfest in Jäschkenthal mit Ansprache, Festgesängen, großem Feuerwerk 2c. Von Seiten der Gewerke werden Aufzüge 2c. geplant. Am 4. Mai soll in der Marienkirche die schon erwähnte große kirchliche Gesangs-Aufführung des Danziger Männergesangvereins (Wagners „Liebesmahl der Apostel" und Jubiläumshymnus, gedichtet von Johannes Trojan, componirt von J. Kisielnicki) stattfinden.

* * *

* **Zur Wallniederlegung.** Die Intendantur des 17. Armeecorps hat sich, auf einen Vorschlag des Magistrats hin, damit einverstanden erklärt, daß die Einebnung des Bauplatzes für das General-Commando-Dienstgebäude gleichzeitig mit der Einebnung des übrigen Theiles der Westfront zwischem dem Hohenthore und dem Jacobsthore gegen einen vorher zu vereinbarenden Betrag durch die Stadt dorgenommen wird, vorausgesetzt, daß diese Einebnung noch im Laufe des Etatsjahres 1393/94 zur Ausführung gelangt.

* * *

* **Werthvolle Zugeständnisse.** Wir haben gestern über die außerordentliche Generalversammlung des landwirthschaftlichen Vereins für Littauen und Masuren berichtet. Heute liegt uns ein ausführliches Referat der „Insterburger Ztg." über die Rede des Hauptvorstehers Herrn Seydel-Chelchen vor, von welcher die Tivoli-Agrarier wahrscheinlich nicht sehr erbaut sein werden. Ueber seine Betheiligung an der **Denkschrift an den Kaiser** wird von Herrn Seydel folgendes berichtet:

„Die Anregung zur Betheiligung an dieser Denkschrift trat an den Redner durch Herrn von Below-Saleske, den Vorsitzenden des pommerschen Centralvereins, heran. Da das betr. Anschreiben als „streng vertraulich" bezeichnet war, so war es Herrn Seydel unmöglich gemacht, maßgebende Persönlichkeiten oder gar die Generalversammlung zu befragen; er konnte also nur seinen persönlichen Standpunkt betreffs des deutsch-russischen Handelsvertrages, um den es sich hauptsächlich handelte, zu erkennen geben, und dieser ging dahin, **daß ihm 1) ein Handelsvertrag mit Rußland an sich erwünscht erscheine, daß er 2) auch eine Herabsetzung des Getreidezolles von 5 Mark auf 3 Mark 50 Pfennig für unausbleiblich halte,** daß er dagegen einer Erleichterung der Vieheinfuhr aus Rußland wegen der Seuchengefahr entschiedenen Widerstand entgegensetzen müßte. Zugleich machte Herr Seydel dem Herrn v. Below bemerklich, daß die Sache ja schon in die Presse gedrungen, ihre vertrauliche Behandlung also nicht mehr aufrecht zu erhalten sei; worauf ihm geantwortet wurde, das es darauf auch nicht mehr ankomme. Der Redner theilte sodann die Daten der verschiedenen, in dieser Sache gewechselten Schriftstücke mit, um dadurch darzulegen, daß sich die Einberufung einer Generalversammlung nicht mehr ermöglichen ließ. Das erste Anschreiben des Herrn von Below datirte vom 10. Januar, die Antwort des Herrn Seydel vom 20. Januar, der darauf ergangene Bescheid Below's vom 28. Januar. Am 31. Januar ersuchte dann der Hauptvorsteher den Generalsekretär, die Briefe Belows an die beiden Stellvertreter des Herrn Seydel zu schicken, um eventuell im Einvernehmen mit ihnen eine außerordentliche Generalversammlung einzuberufen. Die Antwort von hier kam erst am 8. Februar und lautete theils verzögernd, insofern geltend gemacht wurde, daß sich zunächst der engere Ausschuß mit der Sache beschäftigen müsse (während der Hauptvorsteher nach dem Statut das Recht hat, eine außerordentliche Generalversammlung einzuberufen), theils ablehnend. Auch wurde vom Generalsekretär eine vierwöchentliche Frist bis zum Zusammentritt der Generalversammlung für unumgänglich erklärt, was Herr Seydel gleichfalls nicht für nöthig hielt. Eine weitere Schwierigkeit lag darin, daß der Entwurf einer Denkschrift noch nicht vorlag, sondern erst in den Conferenzen der Hauptvorsteher in Berlin vorgelegt worden sollte. Nun mußte Herr Seydel bereits am 12. Februar in Berlin sein, um an den Sitzungen des Landwirthschaftsrathes theilzunehmen, und schon am 16. sollten die Conferenzen der Hauptvorsteher der acht ostelbischen Centralvereine beginnen. Herr Seydel befand sich nach dem Allen in einer unangenehmen Lage, was ihn an das Sprüchwort erinnert habe: Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt (Heiterkeit); da aber einmal Herr v. Below an ihn herangetreten, so habe er sich gesagt: Hic Rhodus, hic salta! Unter den geschilderten Umständen sei ihm nichts weiter übrig geblieben, als die ganze Correspondenz den Vereinen mit der Erklärung zuzuschicken, daß er sich an der Deputation betheiligen wolle. Dies geschah bereits am 9. Februar; am 16., 17. und 18. fanden die Conferenzen statt, und am 22. Februar folgte die Audienz beim Kaiser. Der Redner muß Herrn v. Below darin Recht geben, daß er nur die Vertreter der sechs östlichen Provinzen eingeladen, weil die landw. Interessen des Westens von denen des Ostens weit abweichen. Schon den Vertretern des Ostens fiel es schwer, eine Einigung zu finden; immerhin gelang es aber, schließlich sich zu verständigen.

Diese Erklärung ist nach mehreren Seiten hin interessant. Wir lernen zunächst daraus, daß der Vorsteher eines östlichen Centralvereins **dieselben Ansichten äußert, die in der vorgestrigen Protest-Versammlung von Männern aus Stadt und Land ausgesprochen worden sind.** Ferner lernen wir aus seinen Ausführungen, daß Herr von Below-Saleske den Vorsteher des Littauisch-masurischen Vereins in einer so auffälligen Eile zur Theilnahme an der Audienz beim Kaiser aufgefordert hat, daß man sich des Verdachtes nicht enthalten kann, es sei eine Ueberrumpelung des Herrn Seydel beabsichtigt gewesen, die denn auch gelungen ist. Schließlich bestätigen auch die Ausführungen des Herrn Seydel, daß die Interessen des Westens und des Ostens weit von einander abweichen. Das ist aber genau dasselbe, was Herr Ehlers vorgestern Abend ausführte. Verständige Leute sollten nun aus diesen Thatsachen den Schluß ziehen, daß die östlichen Landwirthe gut daran thäten, sich mit den Vertretern des Handels und der Industrie, die sich in ähnlicher Lage wie sie befinden, zu gemeinsamem Vorgehen zu vereinigen, aber mit einer gewissen Eigenschaft gewisser Leute kämpfen selbst die Götter vergebens.

* * *

* **Conservative Berichterstattung.** Wir lieben es, die Berichte unserer Gegner über Versammlungen unserer Parteigenossen sehr genau zu studiren, denn wir halten es mit unserm großen Dichter, der die Worte ausgesprochen hat:

„Theuer ist mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nützen;
Zeigt mir der Freund, was ich kann, **lehrt** mich der Feind, was ich soll."

Deshalb haben wir auch den **Bericht** der **„Danziger Allgemeinen Zeitung"** über die vorgestrige Protestversammlung mit ganz besonderer Genauigkeit durchgelesen. Leider ist dieses Mal der „Nutzen" sehr gering gewesen, der Bericht hat uns lediglich gezeigt, wie wir **es nicht** machen „sollen"; doch gehen wir auf denselben etwas näher ein. Der Herr Berichterstatter entdeckt unter den Anwesenden auch einen „Tisch voll Schiffsknechte". Fi donc! „Schiffsknechte", daran erkenne ich meinen Agrarier. Die Herren Großgrundbesitzer würden allerdings wunderbare Augen gemacht haben, wenn zu ihren Versammlungen in Dirschau u. s. w. plötzlich ihre Instleute und Tagelöhner erschienen wären. Bei uns ist das anders, wir freuen uns über Jeden, der zu uns kommt und fragen nicht darnach, weß Standes er sei. Die „Schiffsknechte" hatten aber ein ganz besonderes Recht, zu der Protestversammlung zu erscheinen, sie haben an ihrem eigenen Leibe die Folgen der agrarischen Wirthschaftspolitik erfahren, ihr Gewerbe, das sie früher in ausreichender Weise ernährte, wirft ihnen heute nur noch kümmerliche Hungerlöhne ab. Sie haben deshalb nicht allein das Recht, sondern auch die Pflicht, gegen eine Politik zu protestiren, die einige wenige Großgrundbesitzer begünstigt auf Kosten zahlreicher minder bemittelter Leute.

Der Herr Referent urtheilt nun, daß „die Vorträge irgend einen unterrichteten Mann nicht hätten überzeugen können". Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß der Herr Referent sich unter die „irgend unterrichteten Leute" zählt. Wie aus seinen weiteren Darstellungen aber hervorgeht, stellt er an das „Unterrichtetsein" so geringe Anforderungen, daß böse Leute vielleicht auf die Vermuthung kommen könnten, daß der Referent etwas von derjenigen Eigenschaft besitzt, gegen welche selbst die Götter vergeblich kämpfen sollen.

Ueber den Vortrag des Herrn **Münsterberg** schreibt der Herr Berichterstatter **folgende Worte:**

„Ziemlich sachgemäß und frei von Parteileidenschaft, freilich mannigfach in manchesterlichen Vorurtheilen befangen, sprach Herr O. Münsterberg-Danzig."

Daß Herr Münsterberg sachgemäß gesprochen hat, damit stimmen wir mit dem Referenten der Agrarierpartei vollständig überein. Leider ist in dem Bericht der „Danziger Allgem. Zeitung" davon nichts zu bemerken. Derselbe besteht aus einigen theils aus dem Zusammenhang gerissenen, theils falsch wiedergegebenen Aeußerungen des Herrn Münsterberg und aus einer Reihe von eigenen Bemerkungen des Herrn Referenten, aus denen nur das hervorgeht, daß der Verfasser im Gegensatz zu Herrn Münsterberg nicht Sachverständiger ist.

Ein wahres Seiltänzerkunststückchen hat aber der Berichterstatter bei dem Vortrag des Herrn **Ehlers** ausgeführt. Wir und vielleicht sogar die Leser der „Danz. Allgem. Ztg." hatten doch erwartet, der Herr Referent würde wenigstens in kurzen Zügen die lichtvollen, klaren und allgemein verständlichen Ausführungen des Herrn Ehlers wiedergeben, aber sei es nun, daß der Herr Referent diese Darlegungen entweder nicht „kapirt" hat, sei es, daß er es für bedenklich gehalten hat, diese überzeugenden Auseinandersetzungen seinen agrarischen Lesern aufzutischen; kurz, statt des Vortrages des Herrn Ehlers fanden wir — einen Auszug aus einem Referate des conservativ-agrarischen Reichstagsabgeordneten Holtz-Parlin, welches derselbe vor einigen Wochen im Centralverein der Landwirthe gehalten hat. Es war wirklich ein Glücksumstand für unseren Herrn Collegen, daß das Elaborat des Herrn Holtz gestern in den „Westpreußischen Landwirthschaftl. Mittheilungen" erschienen ist, so daß es noch rechtzeitig für den Bericht benutzt werden konnte. Und so was nennt die Welt Berichterstattung!

Daß Herr Rickert in dem Bericht sehr schlecht wegkommt, brauchen wir eigentlich nicht besonders hervorheben. Wie der Bericht darüber ausgefallen ist, können sich unsere Leser nach dem oben Mitgetheilten ungefähr ausmalen. Wir würden uns auch mit demselben nicht weiter beschäftigen, wenn nicht in dem Bericht eine Stelle vorkäme, welche anscheinend nicht mangelndem Verständniß, sondern beabsichtigter Verdrehung entspringt. In dem Bericht heißt es folgendermaßen:

„Herr Rickert sagte ziemlich genau dasselbe, was die beiden Vorredner ausgeführt hatten, warf dem Fürsten Bismarck vor, daß er die Schutzzölle aus gewissen, nicht näher zu bezeichnenden finanziellen Rücksichten durchgedrückt habe, und was dergleichen „anständige" Aeußerungen, **persönliche** Verdächtigungen mehr sind."

In Wahrheit hat Herr Rickert gesagt: „Fürst Bismarck hat seine Schutzzollpolitik weniger aus wirthschaftlichen als aus finanziellen Gründen eingeführt, und wenn wir damals für seine Pläne zu haben gewesen wären, so wäre es zur Schutzpolitik garnicht gekommen". Wer aber nur einigermaßen mit der neueren Zeitgeschichte vertraut ist, der müßte ganz genau wissen, daß unter den von dem Abg. Rickert angedeuteten Plänen des Fürsten Bismarck das **Tabaksmonopol** gemeint war. In einer Unterredung mit Herrn v. Bennigsen verlangte Fürst Bismarck 2—300 Millionen Mark indirecte Steuern und als sein Ideal hatte er die Einführung des Tabaksmonopols hingestellt. Erst als am 14. Juni 1882 das Tabaksmonopol mit 277 gegen 43 Stimmen abgelehnt worden war, folgten am 22. Februar 1885 und am 26. November 1887 die bedeutenden Erhöhungen des Getreidezolles von 1 Mk. auf 3 resp. 5 Mk. pro Doppelcentner. Entweder der Verfasser jener oben mitgetheilten Bemerkung hat keine Ahnung von der Zeitgeschichte, und dann sollte er lieber die Journalistik aufstecken und bei einem seiner agrarischen Gönner um eine Beschäftigung bitten, die ihn in noch innigeren Verkehr mit der practischen Landwirthschaft bringt, oder aber er hat den Abg. Rickert absichtlich falsch verstanden und auf Grund dieses Mißverständnisses ihm eine Meinung untergeschoben, die den Zweck haben sollte, Herrn Rickert in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Es ist im Grunde genommen weiter nichts, als die Taktik des Herrn Ahlwardt: „calumniare audacter, semper aliquid haerebit" (verleumde nur immer frech darauf los, etwas wird schon hängen bleiben).

* * *

* **Projecte für Kleinbahnen in der Niederung.** Der Kreistag des Kreises Danziger Niederung hat vor einigen Tagen bei Feststellung des Kreis-Haushaltsetats beschlossen, die Kosten für die von Herrn Baurath Breidsprecher gefertigten Projecte zu Kleinbahnen im Kreise Danziger Niederung aus Kreismitteln zu bestreiten.

* * *

* **Einnahmen der Pferdebahn.** Die Brutto-Einnahme der Danziger Straßen-Eisenbahn betrug pro 1891/92: auf der Strecke Langenmarkt-Langfuhr 126162 Mk., auf der Strecke Hohethorbahnhof-Langgasse bezw. Langgarter 78855 Mk., auf der Strecke Lenzgasse-Fischmarkt 43566 Mk., auf der Strecke Heumarkt-Ohra (3300 Meter) 43158 Mark oder pro Kilometer 13078 Mk. und auf der Strecke Heumarkt-Schidlitz (2764 Meter) 31870 Mk. Für die Benutzung der öffentlichen Straßen hat die Pferdebahn-Verwaltung während der ersten 15 Jahre 2 Proc., während der folgenden 10 Jahre 2½ Proc. und während der letzten 10 Jahre 3 Proc. der Brutto Einnahme theils an die Provinz, theils an die Stadt Danzig zu entrichten, auf einzelnen Strecken jedoch erst dann, wenn von ihnen zum ersten Male 17000 Mark pro Jahr und Kilometer Brutto-Einnahme erzielt werden, was bei den Linien nach Ohra und Schidlitz noch nicht der Fall ist und, wie es scheint, wohl noch längere Zeit nicht der Fall sein wird.

* * *

* **Reinicke-Stift.** Dem vorgestern in der Jahresversammlung erstatteten Jahresbericht dieser Stiftung pro 1892 entnehmen wir, daß das Reinicke-Stift im verflossenen Jahre zwei harte Verluste erlitten und zwar die Herren Kastellan O. Just und Stadtrath Hendewerk, die durch den Tod abberufen wurden. An Stelle des letzteren trat Herr Joh. Berger, der das Amt des Kassenführers übernahm, und an die Stelle des ersteren der Schuhmacher Fr. Dyck. Die Verwaltung des Stiftes giebt ein erfreuliches Bild. So hat sich der Kapitalbesitz durch ein Geschenk des Fräulein Louise Döring in Altona um 6000 Mk. und durch ein Vermächtniß des Fräul. Eugenie Laukien um voraussichtlich ca. 20000 Mk. vermehrt. Das Altersheim beherbergt jetzt 42 Pfleglinge. Von den 41 aus dem vergangenen Verwaltungsjahre starben drei, eine Frau zog zu ihrer Tochter und ein Pflegling wurde der Station für Geisteskranke in der Töpfergasse überwiesen. Somit wurden fünf Plätze frei, die sofort wieder besetzt wurden. Ein sechster Platz wurde ebenfalls gewonnen. Im Ganzen hat das Reinicke-Stift vom April 1881 bis April 1893 100 Pfleglingen Obdach und Pflege gewährt. In jeder Woche erhielten die Pfleglinge eine Fleischmahlzeit und außerdem noch neun Festessen. Es wurden darauf 324,85 Mk. aus der Kasse der Anstalt verwendet und 141 Mk. geschenkt, in Summa also 465,85 Mk. Der Gesundheitszustand der Pfleglinge war ein befriedigender. Zum Schlusse appellirt der Bericht an den Wohlthätigkeitssinn der hiesigen Bürger, da die Vergrößerung des Stiftes sehr bedeutende Mehrkosten mit sich bringen wird.

* * *

* **Zum Gesinderecht.** Nach einer neuerdings ergangenen Entscheidung des Reichsgerichts ist die Dienstherrschaft zur Zurückbehaltung von Habseligkeiten des Dienstboten nur wegen des ihr von letzterem vorsätzlich, oder durch grobes oder mäßiges Versehen, im Falle der ausdrücklichen Ausbedingung besonderer Geschicklichkeit bezüglich bestimmter Verrichtungen auch durch geringes Versehen zugefügten Schadens berechtigt, soweit der rückständige Lohn nicht ausreicht, dagegen der Herrschaft das Zurückhaltungsrecht nicht zu, um den Dienstboten zur Forsetzung des Dienstes zu zwingen.

* * *

* **An dem diesjährigen Dominiks-Markt** werden wir nach längerer Frist wieder einmal einen Circus zu sehen bekommen, und zwar hat sich der durch seine Vorstellungen, die er vor einigen Jahren hier gab, rühmlichst bekannte **Circus Kolzer** gemeldet. Herr Kolzer hat die Einwilligung des Magistrats zur Erbauung eines eigenen, den neuesten polizeilichen Anforderungen entsprechenden Circus erhalten. — Wir brachten vor einiger Zeit die Meldung von einem **Unglücksfall,** der die Gesellschaft bei den Vorbereitungen zu einer Pantomime getroffen habe und bei dem der „junge Herr Kolzer" das Leben eingebüßt habe. Herr Director Kolzer theilt uns mit, daß dieser Unfall nicht ihn, sondern seinen ca. 15—16 Jahre alten jüngeren Bruder betroffen hat, der auch an den Folgen der erlittenen Verletzungen gestorben ist.

* * *

* **Stadttheater.** Die am Sonnabend Nachmittag 4 Uhr als Fremdenvorstellung zum letzten Male in dieser Saison stattfindende Aufführung des Sudermann'schen Schauspiels **„Heimath"** wird zu halben Opernpreisen gegeben. Wir machen nochmals auf das am Montag für Herrn Kapellmeister Josef Manas stattfindende Benefiz **„Reise um die Erde in achtzig Tagen"** aufmerksam. Zu Beginn des Abends wird Herr Kapellmeister Manas die Ouverture zur Oper „Euryanthe" von Carl Maria v. Weber dirigiren. Der officielle Schluß der Opernsaison erfolgt mit incl. 14. April d. J.

* * *

* **Hohes Alter.** Gestern wurde in Sobbowitz der Lehrer **Peters** aus Praust begraben, der ein Alter von fast 90 Jahren erreicht hatte. P. hat stets und bis an sein Lebensende treu zur Fahne des Liberalismus gestanden.

* * *

* **Selbstmord im Gefängniß.** Gestern wurde vor dem hiesigen Untersuchungsrichter der 67 jährige Rentier Louis **Kellner** aus Dirschau wegen Verdachtes der Beamtenbestechung vernommen. Die Untersuchung ergab, daß Kellner des ihm zur Last gelegten Vergehens hinreichend verdächtig war, und der Richter verfügte deshalb seine sofortige Verhaftung. Kellner wurde in eine

Isolierzelle abgeführt, er scheint eine große Furcht vor der zu erwartenden Strafe gehabt zu haben; wenigstens fand man ihn an demselben Tage erhängt in seiner Zelle vor. Ueber die Sache, wegen derer sich Kellner erhängt hat, konnten wir Folgendes in Erfahrung bringen: Gegen Kellner schwebte eine Anklage wegen Beamtenbeleidigung. An einem Tage war Termin angesetzt worden, dieser mußte jedoch verschoben werden, da die Acten verschwunden waren. Es wurden neue Acten angelegt, als es zum zweiten Termin kam, machte man wiederum die Entdeckung, daß sämmtliche Acten verschwunden waren. Dies erschien auffällig und es wurde zuerst der Unterbeamte G. in Dirschau und später der Unterbeamte R. von hier verhaftet. Als Anstifter zu der Beseitigung der Schriftstücke wurde Kellner betrachtet, der um der Strafe wegen Beleidigung zu entgehen, die beiden Beamten zur Vernichtung der Acten bestochen haben soll. Kellner hat sich nun durch den Tod dem irdischen Richter entzogen.

*

* **Zweimal alarmirt** wurde gestern Abend die Feuerwehr, konnte aber nicht in Action treten, da beide Brände bereits vor Eintreffen der Feuerwehr durch Hausbewohner gelöscht worden waren. Der erste Brand war Langgarten 13 durch brennendes Petroleum, der zweite Steindamm 22 durch Flugruß entstanden.

*

* **Eine unliebsame Entdeckung** machte heute Morgen der Inhaber des G. A. Auer'schen Weingeschäftes hier, Heilige Geistgasse 82. Er trat des Morgens um circa 7½ Uhr in sein Comptoir ein und fand dasselbe vollständig ausgeräumt. Während der Nacht war von Einbrechern, wie der Augenschein ergab, die Thür gesprengt und die Diebe hatten dann einen Schreibtisch erbrochen. Sie entwendeten dann aus demselben eine ziemlich erhebliche Geldsumme. Um sich schließlich durch einen Trunk für ihr schweres Werk zu belohnen, haben die Diebe auch noch eine Anzahl Weinflaschen, die natürlich gefüllt — im Comptoir standen, mitgehen heißen.

[Polizeibericht vom 8. April.] Verhaftet: 6 Personen, darunter 5 Obdachlose. — Gefunden: 2 Schlüssel am Bande, 1 Paar Hosenträger, eine Korallen-Halskette. Abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 Portemonnaie mit 3 Mk. 50 Pf., 1 Portemonnaie mit 20 Mk. 20 Pf. Abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Zoppot**, 7. April. Die gestrige Sitzung des **hiesigen landwirthschaftlichen Vereins**, über deren Verlauf schon kurz berichtet ist, trug ein Gepräge, welches von demjenigen der früheren Vereinsversammlungen in mehr als einem Punkte abwich. Während die Sitzung des Monats März wegen Mangels an Betheiligung aufgehoben werden mußte (es waren nur 5 Mitglieder erschienen), waren gestern von den 40 Mitgliedern des Vereins mehr als die Hälfte anwesend. Außerdem aber erschienen noch 22 Herren, welche Aufnahme in den Verein begehrten und die sich demnächst sämmtlich als eingetragene Mitglieder des „Bundes der Landwirthe" erwiesen. Die Tagesordnung, welche bei dem landwirthschaftlichen Verein Zoppot nicht, wie es sonst üblich ist, von dem Vorsitzenden, sondern von dem Schriftführer Herrn Randt aufgestellt wird, der auch die Versammlungen beruft, wies als ersten Gegenstand die Aufnahme neuer Mitglieder nach. Hiergegen legte der Vorsitzende, Herr Prochnow, unter Berufung auf die bisherige Gepflogenheit, nach welcher die Aufnahme neuer Mitglieder immer am Schluß der Sitzung erfolgt sei, Protest ein. Wie schon gemeldet, wurde der Vorschlag des Vorsitzenden, es auch diesmal bei dem gewohnten Verfahren zu lassen, genehmigt. Der weitere Verlauf der Sitzung ist unseren Lesern bekannt. Es wurden nun die unter Führung des Herrn Braunschweig-Weißhof erschienenen 22 Aspiranten als Mitglieder aufgenommen. Am Schluß der Sitzung kam es noch zu einem kleinen Geplänkel mit Herrn Randt, es wurde der Wunsch ausgesprochen, daß künftig die Tagesordnung von dem Vorsitzenden festgestellt und unterzeichnet werde. Herr Randt — der hier die Agitation für den „Bund der Landwirthe" eingeleitet hat und weiter betreibt — suchte aus dem Normalstatut, in welchem gesagt ist, daß der Schriftführer die Sitzungen des Vereins „vorzubereiten" habe, seine Berechtigung zur Aufstellung der Tagesordnung und zur Einberufung der Vereins-Versammlungen nachzuweisen.

* **Von der Danziger Höhe**, 6. April. Zu heute waren die **Lehrer** des Kreises Danziger Höhe auf das Kreishaus entboten, woselbst Herr Kreisphysikus Dr. Freymuth einen mehrstündigen lehrreichen Vortrag über **Wesen** und **Behandlung** der **Cholera** hielt. Der Vortragende erwartet von den Lehrern, daß sie durch die Schulkinder auf die Eltern einwirken, damit Alle der drohenden Gefahr mit Verständniß und Thatkraft entgegentreten. Der Hauptinhalt des Vortrages soll in einem Beiblatt zum Kreisblatt veröffentlicht werden.

Dirschau, 8. April. In der hier gestern anberaumten Versammlung der Actionäre der **Zuckerfabrik Liessau** wurde der **Bau einer Kleinbahn** in dem vorgesehenen Umfange und die Aufnahme einer Grundschuld von 350000 Mark beschlossen. — In außerordentlicher Sitzung der Stadtverordneten wurde in der Angelegenheit des **Schlachthausbaues** gestern Folgendes beschlossen: Der Magistrat soll ersucht werden, sich über den in Grünberg vorgekommenen Präcedenzfall betr. die Ausdehnung des Schlachtzwanges des Näheren zu informiren und inwieweit die aus der Kammergerichtsentscheidung sich ergebenden Consequenzen die Rentabilität unseres Schlachthauses beeinflussen könnten, ferner sich darüber schlüssig zu werden und einen Beschluß der Stadtverordneten herbeizuführen, ob in diesem Falle das Schlachthaus in der geplanten Ausdehnung oder in kleinerem Maßstabe gebaut werden soll und den Anfang des Baues so lange hinzuschieben und auch die weitere Vergebung der Arbeiten auszusetzen, bis die genannten Punkte völlig klargestellt seien.

* **Elbing**, 7. April. Unsere Nachbarstadt **Tolkemit** ist, wie die „Elbinger Zeitung" meldet, gestern Abend wieder von einem **furchtbaren Brandunglück** heimgesucht worden. Das Feuer brach Abends 7½ Uhr aus und griff mit so rasender Schnelligkeit um sich, daß bald sämmtliche Scheunen an der Straße nach Frauenburg in Flammen standen. Im Ganzen wurden durch das verheerende Element vernichtet dreiunddreißig Scheunen und zwei Schuppen. Der Schaden beziffert sich auf 20000 Mark. Der Urheber des Feuers ist unbekannt; indeß liegt Brandstiftung unzweifelhaft vor. Es war nur wenig versichert. — Wie weiter berichtet wird, waren die niedergebrannten Scheunen in leichterer Bauart hergestellt, meist Fachwerk, so daß an eine Unterdrückung des Feuers nicht zu denken war. Willkommene Nahrung fand das entfesselte Element in zwei Stapel Bauholz, die an der Frauenburger Straße zum Trocknen aufgestellt waren. Ein Glück in dem Unglück war es, daß nur geringer Luftzug herrschte, im andern Falle wäre die Beute des Feuers bedeutend größer gewesen. Der Bürgermeister leitete in umsichtiger Weise die Rettungsarbeiten, die sich allerdings darauf beschränken mußten, das Feuer nicht noch weiter um sich greifen zu lassen. Ob die Brandlegung an verschiedenen Stellen stattgefunden, läßt sich nicht sagen; Thatsache ist, daß in kurzer Zeit jener Stadttheil ein großes, weithin sichtbares Flammenmeer bildete. Heute bezeichnet die Unglücksstätte ein großer rauchender Trümmerhaufen.

* **Elbing**, 7. April. Der **Bezirksausschuß** hat den Beschluß der Stadtverordneten, eine Communalsteuer von 270 Procent der Einkommensteuer zu erheben, nicht bestätigt und die Erhebung von 240 Proc. und Zuschläge zu den Realsteuern anheimgestellt. Den **Antrag des Magistrats** (240 Proc. der Einkommen- und 50 Proc. der Realsteuern) **lehnten** heute die Stadtverordneten mit allen gegen eine Stimme ab. Der Bezirksausschuß soll ersucht werden, bis zur Erledigung der Angelegenheit die Erhebung von 240 Procent der Einkommensteuer zu gestatten.

* **Marienwerder**, 7. April. Ein **Unfall**, über den man erst jetzt Näheres hört, passirte vorgestern Nachmittag in unmittelbarer Nähe der Station Marienwerder. Beim Heranziehen des Güterzuges aus Graudenz wurden die Pferde eines auf dem Hofe der Zuckerfabrik stehenden Gefährts scheu, durchbrachen am Eisenbahnübergange die geschlossenen Schranken und rasten gerade auf den Zug zu. Der Wagen wurde von Locomotive vollständig zertrümmert und das eine Pferd in den Chausseegraben geschleudert, das andere galoppirte bis zum Bahnhof Marienwerder vor dem Zuge her. Merkwürdiger Weise sind beide Thiere ohne ernstere Beschädigungen davongekommen. Die Frau des Bahnwärters, welche den Dienst an der Barrière versah, erhielt durch eins der im Augenblick des Zusammenpralls herumfliegenden Holzstücke eine ernstere Verletzung am Kopfe.

* **Marienwerder**, 7. April. Die **Einführung der elektrischen Beleuchtung** ist auch für unsere Stadt in Anregung gebracht worden. Ein Vertreter von Siemens und Halske in Berlin hat die Wasserkraft der Liebe geprüft und für genügend befunden, auch bereits den Erwerb eines bestimmten, an der Liebe belegenen Grundstücks in Aussicht genommen. Ebenso hat sich die Firma, wie man hört, bereits mit unserem Magistrat in Verbindung gesetzt, doch dürfte das Privilegium der Gas-Actien-Gesellschaft der Ausführung des Unternehmens einstweilen hindernd entgegenstehen.

* **Königsberg**, 7. April. Daß nicht alle **Denkmäler** nur ein mnemotechnisches Zeichen aus Stein sind, um die Erinnerung an eine Berühmtheit oder singulare Persönlichkeit unter den Staubgeborenen zu erhalten, beweist das **Denkmal Friedrich Wilhelm I.** an der früheren Pomattyschen Hofconditorei, dem ehemaligen Postpackhause am Altstädtischen Markt. Denn ein merkwürdiges Actum, das am 25. Januar 1730 bezüglich dieses Denkmals auf dem Königsberger Rathhause ausgefertigt ist, enthält buchstäblich folgenden Passus: „Was vor Beschuldigungen, Ungnade und Ungunst wider den Magistrat bei Hofe aufgetrieben worden, läßt sich in allen Umständen nicht berühren. **Wir wollen besorget sein, die aufgeschwollene Wellen in Ruhe zu bringen, wozu das Packhaus eine Occasion giebet.**" Man wollte seinen angezweifelten Patriotismus durch die That beweisen und schloß nun mit dem Bildhauer **Johann Heinrich Meißner aus Danzig** einen Contract ab, dessen Einzelheiten uns aufbewahrt sind. Wer darüber murrt, daß das Monument kein hervorragendes Kunstwerk geworden ist, der höre das Honorar für den armen Künstler! Die damaligen Königsberger wollten ihre Sünden wieder gut machen, aber sie wollten nicht viel dafür anlegen. Es heißt da in dem interessanten Pact: „Vor die Königliche Statue in Lebensgröße von 72 Zoll hoch auf eine Weltkugel, so zwei Fuß reinländisch im Diameter und rund umb mit Armaturen umgeben u. mit einem Mantau Royal umgeben, voll u. zierlich ausgehauen hundert Thaler; vor die beide Wasserspringende Frazzenköpfe vier Thaler; sechsundsechszig Thaler vor die zwei sitzende Sklaven oder Figuren an das Frontespis; 50 Thaler für Transportkosten und Diäten dem Bildhauer beym Aufsetzen der Arbeit, zwölf Thaler vor Eisen und Bleie die Bildhauerarbeit zu befestigen und vergießen." Der gute Meister hatte sich aber in seiner Anspruchslosigkeit arg verrechnet, und auf seine de- und wehmüthigen Bitten hin mußte ihm später noch eine Extrasumme von fünfzig Thalern aus dem Stadtsäckel bewilligt werden. Uebrigens machten die vor dem Packhause projectirten Fontänen den Stadträthen große Sorgen denn man fürchtete, daß „durch das Wasser der Markt incommodiret und insbesondere zur Winterszeit di- Straße allda impraktikabel werden dürfte". Später ist bekanntlich aus diesem altpreußischen Packhause ein „welsches Backhaus" geworden, und eine Conditorei hat sich darin bis auf den heutigen Tag erhalten.

* **Braunsberg**, 7. April. Das unvorsichtige Umgehen mit Schußwaffen hat leider auch hier einen **Unglücksfall** herbeigeführt. Der 13jährige Knabe Preuß äußerte einem 11jährigen Knaben hiesiger Stadt gegenüber den Wunsch, auch einmal zu schießen. Sein Freund sagte ihm die Erfüllung dieses Wunsches zu. Gestern, während der Abwesenheit der Eltern, gelang es dem Knaben denn auch, sich aus der verschlossenen Kommode seines Vaters den Revolver und drei scharfe Patronen zu verschaffen. Schnell eilte er zu seinem Freunde P. und es begaben sich dann beide an den Bullenteich zur Abhaltung der Schießversuche. Nachdem 2 Schüsse abgefeuert waren, nahm der Veranstalter des Vergnügens seinem Freunde P., diesem gegenüberstehend, den Revolver aus der Hand, hierbei ging der dritte Schuß los, und P. stürzte, in die Stirn getroffen, zu Boden. Auf Veranlassung des Arztes wurde P. in das Marienkrankenhaus geschafft; an seinem Aufkommen wird gezweifelt, da das Projectil im Kopfe stecken geblieben ist.

* **Tilsit**, 5. April. In der vergangenen Nacht brach in einem Stallgebäude des alten Viehhofes hierselbst **Feuer** aus, wodurch dasselbe total niederbrannte. Leider ist diesem Brande auch ein **Menschenleben zum Opfer** gefallen. Heute früh wurde der domicillose Arbeiter August K., welcher wahrscheinlich auf dem mit Heu gefüllten Boden des Stalles sein Nachtlager aufgeschlagen gehabt hat, halb verkohlt aus dem Schutt hervorgezogen. Der untere Theil des Körpers war ganz abgebrannt, der Kopf sah aus, als wäre er skalpirt worden, das Gesicht dagegen schien vom Feuer weniger berührt und war kenntlich. Ueber die Entstehungsursache des Feuers ist etwas Bestimmtes wohl nicht bekannt.

* **Posen**, 6. April. Jetzt, nach dem Osterfeste, nimmt die Zahl der **Sachsengänger sehr stark** zu. Die Personenzüge erleiden durch den übergroßen Personenverkehr erhebliche Verspätungen. Es ist anzunehmen, daß in diesem Jahre etwa die gleiche Anzahl von Leuten nach dem Westen ziehen wird wie im Vorjahre. Soweit die Beobachtungen reichen, sind die jugendlichen Personen weniger zahlreich vertreten als im Vorjahre. Daneben macht sich noch immer eine Steigerung der Auswanderungslust bemerkbar.

* **Bromberg**, 7. April. Unter den **Flößern**, welche für Rechnung der Bromberger Schleppschiffahrts-Actiengesellschaft das Floßholz von der neunten Schleuse bis nach Weißenhöhe zu befördern haben, ist ein **Streik ausgebrochen**. Die Flößer, etwa 400 an der Zahl, weigern sich, den Transport des Holzes zu dem seiner Zeit mit ihnen vereinbarten Satze weiterzuführen, obschon dieser Satz im Laufe der Zeit bereits mehrfach erhöht worden ist. Die Streikenden haben sich bereits zu Ausschreitungen hinreißen lassen; denn heute Morgen fand man an der neunten Schleuse eine Bude, in welcher Material, Formulare und Scripturen der genannten Gesellschaft aufbewahrt waren, erbrochen vor und man vermißte sämmtliche transportablen Gegenstände, die sich in jener Bude befunden hatten. Die Formulare sind allem Anschein nach in den Kanal geworfen worden; über den Verbleib der andern Sachen steht noch nichts fest. — Die Arbeitseinstellung ist umsomehr zu bedauern, als infolge derselben der Betrieb, der erst vor Kurzem begonnen hat, eine bedeutsame Unterbrechung erfährt. Man darf annehmen, daß der Streik auf die Wühlereien Einzelner zurückzuführen ist. (O. Pr.)

* **Neustettin**, 6. April. Ueber die hier abgehaltene **conservativ-antisemitische Versammlung** schreibt die „Kösliner Zeitung" Folgendes: „In Neustettin ist am Dienstag nach einem Vortrag des Regierungsassessors von Gerlach ein „christlich-socialer Verein" ins Leben gerufen worden, dem ca. 50 Personen beigetreten sind. Nachdem die betreffende Versammlung von einer vorgeschobenen Person, einem pensionirten Wachtmeister, eröffnet worden, nahm Herr von Gerlach das Wort, um zunächst gegen den Liberalismus zu Felde zu ziehen, den er ohne Weiteres für alles Unheil in der Welt verantwortlich machte. Im Uebrigen ist der uns allein vorliegende Bericht der „Nordd. Pr." so dürftig, daß wir keine Veranlassung haben, uns mit dem Herrn näher zu beschäftigen. Bemerkenswerth ist nur noch, daß Landrath von Bonin sich mit dem Redner „in allen Hauptpunkten" einverstanden erklärte. Auch der Name Ahlwardts wurde in der Versammlung erwähnt. Der Kaufmann Michow sprach die „bestimmte Hoffnung" aus, daß es diesem Gelingen werde, das „noch ausstehende Beweismaterial für seine Behauptungen im Reichstage" beizubringen. Diesem „patriotischen" Krämer erscheint es also als das kleinere Uebel, wenn von Ahlwardt der Beweis der Corruption bis in die höchsten Kreise erbracht, als wenn der wackere Rector aller Deutschen wieder einmal der Verleumdung überführt wird. Ob Herr Landrath von Bonin auch mit diesen Ausführungen des Vorredners sich einverstanden erklärte, darüber schweigt der Bericht leider. — Erwähnt zu werden verdient noch, daß die „Norddeutsche Presse", nachdem sie mehrere Jahre lang ihrer unrühmlichen Thätigkeit im Anfang der 80er Jahre sich geschämt, heute wieder mit einem antisemitischen Leitartikel brillirt." (N. St. Z.)

Standesamt vom 8. April.

Geburten: Kaufmann Jakob Rosenbaum, T. — Versicherungs-Inspector Franz Borucki, S. — Ober-Telegraphen-Assistent Ernst Schmidt, T. — Schneidergeselle Augustinus Grunwald, T. — Arbeiter Johann Hamann, T. — Arbeiter Friedrich Winarski, T. — Schlossergeselle Georg Kranich, T. — Arbeiter Rudolf Boll, T. — Fischräucherei-Besitzer Theodor Radtke, T.

Aufgebote: Militär-Intendantur-Rath a. D. Adolf Eduard Hermann Kelch und Anna Caroline Therese Treichel. — Kaufmann Johannes Foth und Catharina Elisabeth Quiring. — Königlicher Schutzmann Franz Aniszewski und Clara Amalie Schultz. — Schuhmachermeister Jacob Wysocki und Wittwe Eleonore Mikat geb. Kordan. — Seconde-Lieutenant im Infanterie-Regiment von Stülpnagel und Bezirks-Adjutant Carl Wilhelm Oscar Rehfeld in Landsberg a. W. und Fanny Mathilde Gertrud Reinhold, hier. — Knecht Franz Melzer in Tannenhof und Anastasia Hallmann in Rahmel. — Bergmann August Welzel in Recklinghausen und Maria Strozanowski in Sgliczyzna.

Heirathen: Corpsstabsapotheker Ernst Oskar Julius Becker und Valeria Alberta Bestmann. — Arbeiter Rudolf Karl Bonneck und Emilie Maria Heinriette Kern. — Schornsteinfegergeselle Karl Adolf Drews und Beata Veronika Raulin. — Bäckermeister Karl Fried. Goltz und Agnes Justine Wilhelmine Heling. — Schmiedegeselle Gustav Wilhelm Horn und Helene Johanna Schwabe. — Oberkellner Emil Eduard Rohrer und Aline Rosalie Godthardt.

Todesfälle: Kaufmann Rudolf Schulz, 65 J. — T. des Malermeisters George Ehrich, 2 J. — Wittwe Pauline Böhm geb. Stachowski. — T. des Schaffners Karl Haase, 6 W. — Frau Albertine Florentine Stoppel geb. Neumann, 48 J. — T. des Bureau-Vorstehers Eugen Worgitzki, 7 W. — S. des Arbeiters Max Kulike, 6 M. — Aufwärterin Meta Richter, 33 J. — T. des Todtengräbers Josef Marunowski, 4 J. — Arbeiter Johann Nagel, 62 J. — Zimmermann Friedrich Wilhelm Schwarz, 76 J. — Unehel.: 1 S. und 1 T., todtgeb.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.









Hierzu eine Beilage.

Den Empfang sämmtl. Neuheiten für die Frühjahrs- u. Sommer-Saison

beehrt sich anzuzeigen

Paul Dan, Langgasse Nr. 55,

Tuchhandlung und Ausstattungs-Geschäft für Herren.

Anfertigung von Herren-Garderobe und Herren-Wäsche unter Garantie für vorzügliches Sitzen.

Lager von Dänischen Lederjoppen u. Leder-Mänteln, Regenmänteln, Regenschirmen, wasserdicht imprägnirten Havelocs u. Ulsters, Schlafröcken, Reisedecken u. Plaids, Unterkleidern u. Socken, Kragen u. Manschetten, Cravatten, Hosenträgern ꝛc. ꝛc. (310

Kunden erhalten Waaren ohne Anzahlung. — Kleine Anzahlung. — Nur streng reelle Waaren.

Aeltestes und grösstes Waaren-Credit-Haus am Platze **M. Blumenreich** Breitgasse 16.

Herren- und Knaben-Garderoben. — Damen-Confection.

Manufactur-Waaren. — Costüme, fertig und nach Maas.

Jedermann erhält **Credit.**

Möbel. — Betten. — Polster-Waaren. — Uhren.

Lieferung ganzer **Wohnungs-Einrichtungen.**

Aeltestes und grösstes Waaren-Credit-Haus am Platze **M. Blumenreich** Breitgasse 16.

Feste Preise. — Bequeme Abzahlung. — Coulante Bedienung.

Fabelhaft billige, moderne und dauerhafte

Herren-, Damen-, Knaben- u. Mädchen-Confection kaufen Sie in Danzig nur bei

Kohlenmarkt 34, parterre, 1. und 2. Etage.

Max Hirschberg,

neben dem Stadttheater.

Kohlenmarkt 34, parterre, 1. und 2. Etage. (382

Für die Frühjahrs-Saison

sind unsere bedeutend vergrößerten

Special-Abtheilungen

von

schwarzen und couleurten

Damen-Kleiderstoffen

mit den ersten Neuheiten in hervorragendsten und besten Fabrikaten ausgestattet und empfehlen wir dieselben

zu besonders billigen Preisen

bei unübertroffen schöner großartiger Auswahl.

Ertmann & Perlewitz,

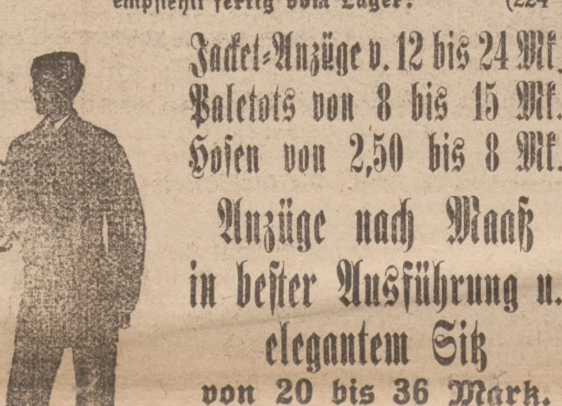
Manufactur-Mode-Waaren,

23, 25, 26, Holzmarkt 23, 25, 26. (427



J. Rosenbaum

Breitgasse 123, Ecke Junkergasse, empfiehlt fertig vom Lager: (224



Jacket-Anzüge v. 12 bis 24 Mk.
Paletots von 8 bis 15 Mk.
Hosen von 2,50 bis 8 Mk.

Anzüge nach Maaß in bester Ausführung u. elegantem Sitz von 20 bis 36 Mark.

Sämmtliche von mir gelieferten Sachen werden auf das Sauberste in kürzester Zeit ausgeführt.

Schreibhefte, 4 Bogen Inhalt,

in allen Liniaturen aus feinst. 12 pfündigem Canzleipapier,

pro Dutzend 75 Pf.

Schultaschen von 30 Pf. an, Tornister v. 1 Mk. an, Bücherträger, Bücherriemen, Broddosen, a St. 35 Pf. Schiefertafeln, Griffel, Tafelschwämme ꝛc., sowie sämmtliche Schulbedarfs-Artikel, Schulbücher, Schreib- und Zeichnen-Materialien empfehle zu billigsten Preisen.

L. Lankoff,

3. Damm No. 8, Ecke Johannisgasse. (429

En gros. En detail.

Das Concurswaaren-Lager 9 Gr. Wollwebergasse 9

soll schleunigst geräumt werden u. wird nunmehr

bedeutend unter Taxpreisen ausverkauft.

Es kommen zum Verkauf:

Seidenstoffe, schwarze u. farbige Kleiderstoffe, Battistroben.
Mousseline de laines, Taschentücher, Tischzeuge.
Leinenwaaren, Bezüge, Einschüttungen, Bettdecken.
Negligéestoffe, Tricotagen, Corsets, Tricottaillen.
Schürzen, Joupons, Tischdecken, Teppiche.
Läuferstoffe, Gardinen, Steppdecken. (332
Sämmtl. Wäscheartikel f. Herren, Damen u. Kinder ꝛc.

Günstige Gelegenheit für **Einsegnungen und Brautausstattungen.**

Gebr. Lange.

Koelner Kloster Pillen

altbewährt und erprobt gegen

Bleichsucht, Blutarmuth

und allgemeine Schwächezustände etc.



Vorzüglich wirkend, selbst in Fällen wo alle anderen Präparate versagten. Ein Versuch wird dies bestätigen.

Die ächten **Koelner Klosterpillen** stärken den Magen, erhöhen den Stoffwechsel, schaffen neues u. gesundes Blut in den Körper u. beseitigen alle von **Bleichsucht, Blutarmuth** und **Schwäche** herrührenden Krankheitszustände.

Greifen die Zähne durchaus nicht an u. werden selbst vom geschwächtesten Magen vertragen. Die **Koelner Klosterpillen** sollten v. allen **Bleichsüchtigen** und **Blutarmen** genommen werden, sobald Anzeichen dieser Krankheiten vorhanden.

Nur ächt mit obiger Schutzmarke „schwarze Nonne", worauf man beim Einkauf achten wolle. Preis per Schachtel mit 180 Pillen Mk. 1.50. — Bestandtheile genau angegeben. Erhältlich in Apotheken.

In Danzig: in der Elefanten-Apotheke und Raths-Apotheke.

Zum Schulanfang

empfehle mein großes Lager in **Tornistern, Schulmappen, Zeichen- u. Ordnungsmappen Linialen, Reißzeugen und sonstigem Bedarf.**

Schreibhefte,

beste Qualität, (421
4 Bogen stark, 80 ₰ per Dutz.

Adolf Cohn,

Langgasse 1, Langgasserthor.

Elegante Fracks, u. Frack-Anzüge

werden verliehen bei [304

W. Riese,

Breitgasse Nr. 127.

Neue Tuchleisten

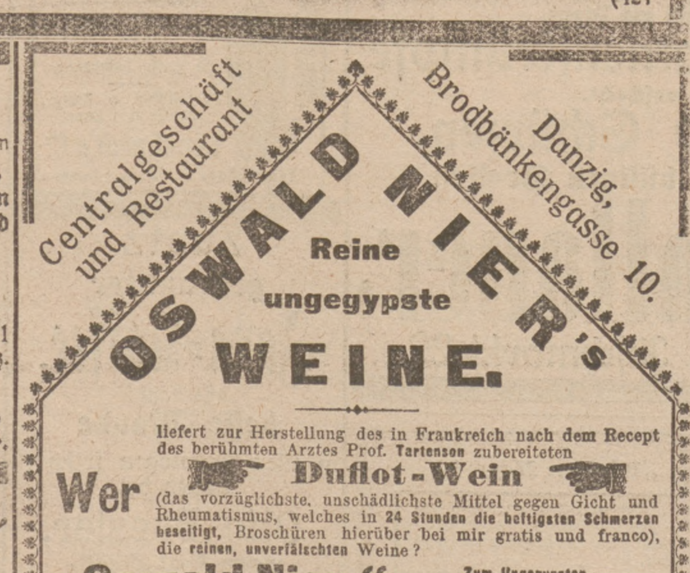
kauft stets zum höchsten Preise

H. Lachmann,

Büttelgasse 3. (413

Eine Sattler- und Tapezier-Werkstätte wegen Krankheit billig abzugeben. (433

Offerten unter Nr. 433 in der Expedition der Zeitung erbeten.



Wer liefert zur Herstellung des in Frankreich nach dem Recept des berühmten Arztes Prof. Tartenson zubereiteten

Duflot-Wein

(das vorzüglichste, unschädlichste Mittel gegen Gicht und Rheumatismus, welches in 24 Stunden die heftigsten Schmerzen beseitigt, Broschüren hierüber bei mir gratis und franco), die reinen, unverfälschten Weine?

„Oswald Nier." Zum Ungegypsten, Weinhandlung Aux Caves de France

Hauptgeschäft nebst grossem Restaurant in Berlin, Leipzigerstrasse 119/120.

Central-Geschäfte in: Braunschweig, Breslau, Cassel, Danzig, Dresden, Halle a. S., Hannover, Kiel, Königsberg i. Pr., Leipzig, Magdeburg, Posen, Potsdam, Rostock, Stettin,

Seit 1876: 37 Centralgeschäfte (wovon 22 in Berlin) und 700 Filialen in Deutschland,

beweisen am besten die Beliebtheit meiner Weine, deren regelmässiger Genuss den Körper gegen jede epidemische oder sonstige Krankheit schützt, und entbinden mich jeder weiteren Reclame!!

„Wer Oswald Nier's Weine nicht trinkt, sich selbst den grössten Schaden bringt." | „Wein muss das Nationalgetränk der deutschen Nation werden." Fürst von Bismarck's Worte.

Preise pro 1 ganzes Liter:

No. 1 roth u. weiss Mk. 1.—	No. 5 roth u. golddunkel Mk. 2.—	Ausführl. Preis-Courant gratis und franco.
„ 2 „ „ „ „ 1.20	„ 6 „ „ weiss „ 2.60	
„ 3 „ „ „ „ 1.40	„ 7 „ „ „ „ 2.60	
„ 4 „ „ „ „ 1.60	„ 8 „ „ „ „ 3.—	

Eine Probekiste enth. 16 Viertelliter-Carafons (mit Patentverschluss) der obigen 8 Nummern roth und weiss nur **Mark 10,50 alles inbegriffen u. franco** jeder Bahnstation in Deutschland. [No. 58.]

Zurückgesetzte Kleiderstoffe jeder Art sehr billig.

Schwarze glatte Wollstoffe

und

Neuheiten,

Schwarze Seidenstoffe

empfiehlt in guten Qualitäten u. billig. Preisen

Julius Kayser,

Langgasse 67, Eingang Porteschaisengasse.

Reiche Auswahl Schürzen. — Reiche Auswahl Röcke.

Echarpes und Tücher, reiche Auswahl. (372

Kirchbau in Schidlitz.

Schidlitz, Danzig's größter fast 7000 Einwohner zählender Vorort, hat wohl seit Juli v. J. einen eigenen Geistlichen, aber keine Kirche. Die Gottesdienste werden vorläufig in einem gemietheten Lokale (Kl. Kinder Bewahranstalt) abgehalten und sind rege besucht. Der Bauplatz zur Kirche ist vorhanden. Die Kirche aus eigenen Mitteln zu erbauen, ist die opferwillige, aber arme Gemeinde nicht im Stande. Deshalb bitten dich, lieber Leser, die ev. Bewohner von Schidlitz: „Hilf Du uns bauen durch eine Gabe deiner Liebe." Ein **schneller** Geber giebt doppelt und einen **fröhlichen** Geber hat Gott lieb.

Konsistorialrath **Koch**, Pastor **Ostermeier**, Archidiakonus **Blech** zu Danzig; Prediger **Voigt** zu Schidlitz.

Arke, Gutsbesitzer auf Ziganhenberg, Mitglied des Gemeindekirchenraths zu St. Katharinen; Tischlermeister **Lietsch** und Malermeister **Weith** zu Schidlitz, Mitglieder der Gemeindevertretung von St. Katharinen; Handelsgärtner **Lenz** zu Schidlitz, Stadtverordneter; Schuhmachermeister **Schmidt** zu Schidlitz, Bezirksvorsteher; **Grönke** u. **Pätsch**, Lehrer zu Schidlitz.

Gaben nehmen in Empfang die obigen Geistlichen.

Ueber jede Gabe wird einzeln quittiert werden

Ruhmeshallen-Lotterie

für Errichtung

des Kaiser Friedrich-Museums in Görlitz.

Ziehung am 17. u. 18. Mai 1893.

Loose à 1 Mark

sind zu haben in der

Expedition d. „Danziger Courier".

Auswärtigen Bestellungen sind 15 ₰ Porto u. Bestellgeld beizufügen.

S. Deutschland,

Schirmfabrik Langgasse 82,

en gros — en detail

empfiehlt zur Saison sämmtliche Neuheiten in

Sonnen- und Regenschirmen

in bekannt größter Auswahl am hiesigen Platze zu billigsten Fabrikpreisen.

Bezüge und Reparaturen

sauber, schnell und billigst. [428

NB. Für Wiederverkäufer billigste Bezugsquelle.

Rumänische Volkslieder und Balladen

in dem Versmasse der Originale übersetzt von A. Franken.
Verlag von A W. Kafemann in Danzig.
Preis 2 Mk., elegant geb. 3 Mk.

Gaunerpraktiken und Polizeikniffe.*)

Von **Paul Dobert.**

(Nachdruck verboten.)

Alle Welt trägt eine Veränderungssucht zur Schau, die in der Vorstellung, durch die Maske des Gesichts oder die stumme Sprache der Kleidung zu gefallen, begründet ist. Man kann dieses Bestreben ein harmloses nennen — wenigstens insoweit, als die menschliche Gesellschaft im Allgemeinen in Betracht kommt, — aber es giebt, so schreibt Paul Dobert in „Zur guten Stunde“, eine andere Verkleidungs- und Veränderungspraxis, bei der die Charakteristik als Speculation auf die Eitelkeit nicht mehr zutrifft. Das sind alle die Fälle, in denen Verbrecher und Gauner ihr Aussehen verändern. Als Gegenstück muß dann die Praxis der Polizeiorgane erwähnt werden, sich gleichfalls zu verkleiden, um unerkannt dem Treiben verdächtiger Personen auf die Spur zu kommen oder um die Urheber eines Verbrechens und deren Helfershelfer zu ermitteln. Polizei und Verbrecherthum kämpfen daher mit gleichen Waffen, und wenn meist der Sieg dem ersteren Kämpfer winkt, so rührt dies von der Unzahl von Nebenumständen, die eine außergesetzliche That umgeben, sowie von den Hülfsmitteln her, über die die Polizei außer ihrem Spürsinn zu verfügen hat, als da sind treffliche Organisation, Ineinandergreifrn der verschiedenen Polizeimaschinerien der einzelnen Städte und Länder, Mitarbeit der Presse und des Publikums u. s. w.

Ist ein Verbrechen begangen, so wird, falls man aus irgend welchen Umständen Verdacht gegen eine bestimmte Person hegt nnd diese verschwunden ist, ein Steckbrief, auch an gewissen Orten Deutschlands im Amtsstil Späheausschreiben „genannt, erlassen. Hier beginnt schon die erste Schwierigkeit, indem die Personalbeschreibung meist auf Grund von Aussagen von Personen angefertigt wird, die den Thäter vielleicht nur ganz flüchtig gesehen oder seinem Treiben keine Beachtung geschenkt haben. Zudem tritt die Verkleidungsfrage in den Vordergrund. Hatte der Verbrecher sich zum Zwecke der Ausübung der That verkleidet, resp. sein Aussehen verändert, oder ist die Vermuthung berechtigt, daß er sich zu diesem Schritte erst nach vollbrachter That entschließt? Es ist bekannt, daß der Neuling, der Anfänger, der zum ersten Male die Verbrecherlaufbahn betritt, zuerst die That begeht und dann sich durch Unkenntlichmachnng zu schützen oder zu retten sucht, während der ergraute Verbrecher das umgekehrte Verfahren befolgt. Steht also im Steckbriefe langer, röthlicher Bart und blaue Brille als besonderes Kennzeichen eingetragen, so kann diese Beschreibung doch eine ganz falsche sein, da der Thäter sich diese Maske zum Zwecke des Verbrechens zurecht gelegt haben kann und zur Zeit, da der Steckbrief in die Welt gesandt wird, bereits wieder in einer neuen Verkleidung umherspaziert. Untersuchungsrichter und Polizeibeamte, die Gelegenheit haben, das wirkliche Aussehen überführter Verbrecher mit den Beschreibungen in den Steckbriefen zu vergleichen, wissen von vielen Fällen zu erzählen, in denen alle Angaben: über Größe, Haltung, Gang, Anzug, Stimme, Haare, Bart, Brille ꝛc. falsch waren.

Die Veröffentlichung der Steckbriefe erleichtert den Herren Verbrechern sogar die Verwandlung. Sie können in den öffentlichen Blättern lesen, wie ihr Aussehen sein soll, und haben Zeit genug, um durch allerhand Aenderungen die entgegengesetzte Wirkung zu erzielen. Es kommt oft vor, daß Gauner durch Freunde sich das Polizeisignalement verschaffen, damit sie über ihr Exterieur verfügen können. Steht nun z. B. in dem Steckbriefe — es ist dies ein practisch gewesener Fall — daß neben dem Auge eine große Warze sich befindet, so kann der Gesuchte sich dieses wichtigen Merkmales wie folgt entledigen: er schneidet sie mit dem Rasirmesser fort und zwar so, daß der Schnitt horizontal vom Auge gegen das Ohr geführt wird, setzt dann eine Brille auf, deren Drähte die Narbe verdecken. Die röthliche Linie, welche die Narbe bildet, findet dann eine Erklärung als durch den Druck des Brillendrahtes entstanden. Oder: der Steckbrief weiß nur von einem gewöhnlichen Aussehen zu berichten. Der Verbrecher verschafft sich nun eine künstliche Warze oder ein Muttermal aus Tischlerleim oder feingeschabtem Leder.

Der Polizist aber, der auf Verbrecher mit Hilfe des Steckbriefes fahnden soll, wird durch diesen Gaunerkniff irregeführt; er muß schon ein gewiegter Kriminalbeamter sein, um eines Erfolges sich rühmen zu können. Die untergeordneten Organe der Polizei werden eher geneigt sein, ihre Aufmerksamkeit denjenigen Merkmalen zuzuwenden, welche als ganz eigenartig angegeben sind, ohne zu bedenken, daß der Verbrecher alle Ursache hat, sich gerade dieser für ihn gefährlichen Kennzeichen zu entledigen.

Selbstverständlich sind die Maskirungen nicht solche, wie der Schauspieler sie auf der Bühne verwendet; so grell dürfen die Farben nicht aufgetragen werden. Auch ist es ebenso verständlich, daß zu dieser Verkleidung stets eine gewisse Routine gehört, daß es Sache der Uebung ist, die gewünschte Form möglichst unauffällig herzustellen und sich in ihr zu bewegen. Vielleicht liegt in dieser Abwechslung und in dem Bewußtsein, etwas mehr zu können, als andere Sterbliche, der Reiz, den das Verbrecherthum auf viele Naturen ausübt.

Die Rolle, die der Teint bei der Verkleidung spielt, ist eine ganz bedeutende. Die ausgezeichneten Fettschminken, über die wir heutigen Tags verfügen, erleichtern den Maskirungsbedürftigen ihre Aufgabe, die aber trotzdem wohl studirt werden muß. Leichter ist es, unreinen, dunkeln Teint in rosigen zu verwandeln, als die zarte Hautfarbe mit braunen Tönen zu markiren. Ein häufig angewandtes Mittel zur Herstellung bronzefarbenen Teints ist die Behandlung der Haut mit einer Lösung von hypermangansaurem Kali. Die erzielte Färbung hat den Vorzug, ungemein dauerhaft und „wasch“-fest zu sein.

Die Aenderungen in der Toilette sind noch vielseitiger, als die des rein körperlichen Aussehens. Wie originell manche Gauner zu Werke gehen, zeigt der Fall, daß nach einem Wechselschwindel der Thäter von sämmtlichen Bankbeamten als von kleiner Figur bezeichnet wurde, während er in Wahrheit mehr als normale Größe besaß. Der verschmitzte Kerl hatte, durch einen sehr langen Mantel geschützt, den Weg von der Thür bis zum Zahlschalter der Bank mit gebogenen Knieen zurückgelegt und so dazu beigetragen, daß sein Signalement von vornherein ein falsches wurde.

Alle diese Gaunerpractiken sind natürlich auch dem erfahrenen Polizisten bekannt, und seine vielseitigere Beschäftigung mit dem Gegenstande wird ihm ein Uebergewicht über den meist nur auf eine Methode eingefuchsten Verbrecher verschaffen.

Namentlich charakterisirt tritt dies in all' den Fällen zu Tage, wo die moderne Wissenschaft der Justiz hilfreich zur Seite steht. Dieses Kapitel vom Aufspüren anscheinend geringfügiger Merkmale und das Lesen aus den aufgefundenen Spuren enthält die interessantesten und eigenartigsten Dinge. Der Arzt, der Chemiker und Physiker, der Photograph, selbst der vielgescholtene Amateur, der Waffenfabrikant, dann in weiterem Sinne jeder geschickte, erfahrene Professionist — sie Alle können durch ihre Sachverständigenarbeit sich unendlich nützlich erweisen. Die gerichtliche Wissenschaft hat in den letzten Jahrzehnten gewaltige Fortschritte gemacht, und durch ihre Anwendung wurde manches Verbrechen erforscht, aber auch mancher Unschuldige, von dem Volke als Thäter Bezeichnete von dem auf ihm ruhenden Verdachte befreit. Der Umstand, daß die Laienkreise von diesen Methoden der Wissenschaft entweder gar keine Ahnung besitzen, oder doch nur ganz oberflächlich darüber orientirt sind, kommt natürlich der Justiz zu Gute; der Verbrecher und Gauner, falls er nicht ein ganz abgefeimter, durch langjährige Praxis geschulter Kerl ist, wird bei aller sonstigen Schlauheit, die ihm eigen ist, doch unbedacht zum Selbstverräther, indem er unfähig ist, sich darüber Rechenschaft zu geben, welche Spuren er vor allem vernichten muß. Er denkt, zumal in der begreiflichen Aufregung, nur an das Augenfälligste, übersieht aber, daß der winzigste Anhaltspunkt ihn verderben kann.

Aus diesen wenigen Bemerkungen wird der Leser schon ersehen, wie wichtig es ist, daß kein Unbefugter die Oertlichkeit eines Verbrechens zu früh betritt; erst muß der untersuchende Beamte seine Durchforschung beendet haben. Die Spuren, die der Thäter hinterlassen, müssen unverändert bleiben — bilden sie doch oft das einzige Moment, das der Criminalist seinen weiteren Forschungen zu Grunde legen kann.

Man wird nun im Allgemeinen zwischen Hand- und Fußspuren, sowie gewöhnlichen Weg- und Blutspuren zu unterscheiden haben. Beginnen wir mit den einfachsten und harmlosesten Objecte, den Fußspuren, die etwa ein Dieb hinterlassen hat. Es wird dem Laien noch aus seiner Kinderlectüre in Erinnerung sein, wie geniale Spursucher die Indianer im „Lederstrumpf“ waren, aber er wird später, als erwachsener Mensch, etwas skeptisch über diese Kunst denken, zumal wenn er, in der Stadt lebend, nie Gelegenheit hat, verschiedene Spuren auf Landwegen ꝛc. zu beobachten. Und doch giebt es auch heute noch genug Leute, die eine solche Kunst ausüben können, die aus einer Spur auf die Geschwindigkeit des Gängers, seine Figur, Gangangewohnheiten, Fußbekleidung ꝛc. zu schließen vermögen. Ein geschickter Kriminalist wird sich gleichfalls mit dieser Kunst vertraut gemacht haben, und wo dies nicht zutrifft, wird er bei Jägersleuten, kundigen Landbewohnern, namentlich auch Schustern Belehrung nachsuchen.

Aus dem reichen Materiale, das die wissenschaftliche Beobachtung der Fußspuren zusammengetragen hat, seien hier einige Fälle zusammengestellt. Zunächst wird die Untersuchung sich anders gestalten, je nachdem die Spuren von beschuhten oder von nackten Füßen herrühren. Ist das erstere der Fall, so genügt häufig eine genaue Beschreibung und Messung des Abdruckes, während bei Spuren von nackten Füßen eine Abformung fast immer nothwendig wird. Aus dem Eindrucke, den der beschuhte Fuß hinterlassen, wird man meist mit Hilfe eines Schusters einen Schluß auf die Art der Beschuhung des Thäters ziehen können, sowie auf gewisse Eigenthümlichkeiten des Ganges, da bekanntlich viele Leute ihre eigene Art haben, einen Schuh abzutragen. Die besondere Art der Abnutzung eines Theiles der Sohle oder des Absatzes rührt von bestimmten Eigenheiten des Körperbaues, vom Vorhandensein schmerzhafter Fußstellen und ähnlichen wichtigen Erscheinungen her. Aus der Schrittweite, der Entfernung einer Fußtapfe bis zur nächsten, von Absatzmitte zu Absatzmitte gemessen, kann man ferner die ungefähre Größe des Menschen berechnen, da im Allgemeinen, kranke Personen ausgenommen, ein großer Mensch auch eine größere Schrittweite aufweisen wird, als ein kleiner. Findet man bei der Untersuchung nun Ungleichheiten im Schritte, so wird man zu dem Schlusse berechtigt sein. daß eins der Beine nicht ganz normal gewachsen ist, daß der Gehende hinkt. Die Fußlinie — es ist dies die gerade, die als Längsachse der Sohle gegen die Richtungslinie des Gehenden gemacht wird — giebt ferner wieder ein Unterscheidungsmerkmal an die Hand: man kann die Spuren von geradegestellten Füßen als solche von Menschen der arbeitenden Klassen ansprechen, während diejenigen von auswärts gestellten Füßen auf Gehende aus besseren Kreisen hinweisen. Es ist ja bekannt, wie viel Werth Lehrer und Eltern auf die Erzeugung eines schönen, nach auswärts gerichteten Ganges legen! Andererseits setzen auch Leute, die schwere Lasten tragen, die Füße möglichst grade; auch hierin liegt ein Fingerzeig für die weitere Untersuchung, so z. B. wenn man zwei Spuren auffindet, die im übrigen genau übereinstimmen und nur einen verschiedenen Fußwinkel aufweisen. Bei einem Diebstahl weiß man dann sofort, welche Spur diejenige des zum Schauplatze des Verbrechens hineilenden Diebes, und welche die des zurückkehrenden, beutebeladenen ist. Auch das Laufen und schnelle Gehen erzeugt andere Spuren, als der gewöhnliche Gang, ebenso kann man aus den Eindrücken controlliren, wann ein Rasten, ein Stillstehen, ein Absetzen der Bürde u. s. w stattgefunden hat.

Der Gaunerwelt ist es natürlich nicht verborgen geblieben, welchen Werth der erfahrene Criminalist der Beobachtung der Fußspuren beilegt; ein ausgelernter Spitzbube sucht daher seine Spur nach Möglichkeit zu verwischen. Zwei Mittel stehen ihm dabei hauptsächlich zu Gebot; entweder wird er die Richtung der Spur zu

*) Wir entnehmen diese interessante, die neuesten Erfahrungen und Forschungen wiedergebende Schilderung der bekannten, trefflich illustrirten Familien-Zeitschrift „Zur Guten Stunde“ (Berlin W 57, Deutsches Verlagshaus Bong & Co.) und verfehlen nicht, bei dieser Gelegenheit unsere Leser auf das beliebte, reichhaltige und mit trefflichen schwarzen und buntfarbigen Illustrationen versehene Familienblatt hinzuweisen, das eine wahrhaft unübertreffliche Quelle der Belehrung und Unterhaltung ist. Der obenstehende Aufsatz ist der Beginn einer größeren Serie von Artikeln über das genannte Thema. Der Preis von „Zur Guten Stunde“ ist ein erstaunlich billiger, das Heft der Salon-Ausgabe (jährlich 18 Hefte) kostet 60 Pfg., das der Vierzehntagsheft-Ausgabe (jährlich 28 Hefte) nur 40 Pfg.

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von **Friedrich Thieme.**

4) [Nachdruck verboten.]

Der junge Mann rückte ungeduldig auf seinem Stuhle hin und her.

„In Wahrheit, Herr Sidorski,“ begann er etwas stockend, ich kam aus einem andern Grunde. Ich — ich beabsichtigte, Ihnen eine wichtige Enthüllung zu machen.“

„Eine wichtige Enthüllung?“

„Ja — wichtig wenigstens für mich. — Mein ganzes Lebensglück hängt davon ab,“ fügte er mit zu Boden gesenkten Augen hinzu.

„Das ist viel,“ sagte der Kaufmann lächelnd.

„O, spotten Sie nicht. — Die Sache ist wirklich sehr ernst. Ahnen Sie nicht?“

„Nein.“

(Das war eine Unwahrheit, denn Wladimir Sidorski ahnte doch etwas.)

„Nun wohl, so lassen Sie mich ohne Umschweife sprechen. Ich bin kein Phrasenheld, wissen Sie. Ich liebe Ihre Fräulein Tochter, Herr Wladimir Sidorski.“

„Ah —“

„Sophia —“

„Sie überraschen mich.“

(Diese Versicherung enthielt die Wahrheit: Lazareff überraschte ihn wirklich, denn die Ahnung, welche Sidorski gehegt, bewegte sich auf ganz anderem Gebiet; er hatte nämlich im ersten Augenblick gefürchtet, der Andere wolle ihn um ein Darlehn angehen.)

Lazareff rückte näher heran.

„Wirklich?“ entgegnete er. „Ich dachte, Sie wüßten es. Doch, gleichviel — ich bin ein anständiger Mann, Herr Sidorski, und aus guter Familie. Ich bekleide einen angesehenen Posten und kann eine Frau standesgemäß erhalten.“

„Ich weiß es.“

„Noch mehr“ — hier sprach Lazareff leiser — „ich darf mich der Hoffnung hingeben, bald eine vornehme und einflußreiche Stellung einzunehmen. Mein Vater, der Gouverneur von Tobolsk — Sie kennen ihn?“

„Ich habe die Ehre.“

„Er ist alt und trägt sich mit dem Plane, seine Entlassung zu nehmen. Er wünscht den Rest seiner Tage in Petersburg zu verbringen, wissen Sie. Seinen Bemühungen ist es gelungen, den Minister für mich zu interessiren, ich bin zu seinem Nachfolger designirt.“

„Ich gratulire.“

„Danke. Ich sage Ihnen das selbstverständlich nicht, Ihr Urtheil zu meinen Gunsten zu bestechen. Ich weiß, daß ein Ehrenmann, wie Sie, allen äußeren Verlockungen unzugänglich ist. Ich erwähne diese Dinge nur, weil die Bitte, die ich an Sie richten will, mich dazu verpflichtet.“

„Sie wollen —“

„Um Sophiens Hand bitten, werther Herr!“

Wladimir Sidorski zupfte verlegen seinen Bart, indeß Lazareff, ihn erwartungsvoll anschauend, in bittendem Ton weitersprach:

„O, weisen Sie mich nicht zurück, Herr Sidorski, haben Sie Vertrauen zu mir, zu meiner Liebe, zu meiner Ehre! Erwägen Sie —“

„Ich habe nichts zu erwägen, Herr Lazareff,“ unterbrach der Kaufmann etwas kurz den Sprecher. „Sie haben sich an die falsche Adresse gewendet, bei der Vermählung meiner Tochter leitet mich nur ein Gesichtspunkt: ihr Glück. Deshalb überlasse ich es Sophia selbst, ihren Gatten zu wählen, denn sie und nicht ich muß mit ihm leben. Meine Tochter ist edel und vernünftig, sie wird eine Wahl treffen, die ich billigen kann. Finden Sie diesen Standpunkt nicht berechtigt?“

„Gewiß — er ist derjenige eines edlen Mannes.“

„Nun wohl — haben Sie schon mit Sophia gesprochen?“

„Nein.“

„So bin ich genöthigt, Sie an meine Tochter zu verweisen. Was diese beschließt, werde ich gut heißen. Vermögen Sie Sophias Neigung zu gewinnen, so werde ich Sie mit Freuden als Sohn an mein Herz drücken.“

„Ich danke Ihnen, Herr Sidorski. Ich benutze sofort Ihre Erlaubniß, dem Fräulein meine Seele zu erschließen. Ich denke,“ setzte Lazareff mit selbstgefälligem Lächeln hinzu, „wir werden übereinkommen.“

„Was giebt es, Vater?“ fragte Sophia, die in diesem Augenblicke eintrat und die letzten Worte des Kaufmanns gehört hatte.

Sidorski erwiderte: „Herr Lazareff wünscht Dir etwas zu sagen, mein Kind. Und zwar ist es ein Thema, das meine Gegenwart nicht wünschenswerth erscheinen läßt.“

Das schöne Mädchen blickte ihn befremdet an. Er beantwortete ihren Blick nur mit einem väterlichen Lächeln, fuhr sanft mit der Hand über ihr blondes Haar und ging hinaus.

Lazareff hatte sich erhoben und dem jungen Mädchen genähert.

„Wollen Sie mich anhören, verehrtes Fräulein?“ wandte er sich mit ehrfurchtsvoller Verbeugung an Sophia, die noch immer erstaunt ihrem Vater nachschaute.

„Warum sollte ich nicht?“ erwiderte sie höflich. „Bitte, sprechen Sie. Aber wollen Sie sich nicht setzen?“

„Nein — Sie gestatten — das Sitzen — was ich zu sagen habe, sagt sich stehend besser.“

„Bitte —“

Sie ließ sich ihm gegenüber auf einen Sessel nieder und hielt den Blick erwartungsvoll auf ihn geheftet.

Iwan Lazareff begann in ziemlich schwülstigen Phrasen, die er mit den entsprechenden theatralischen Gesten begleitete, seine Seele zu entlasten. Er sprach von der heißen Gluth seines Herzens, von dem tiefen, aufrichtigen Ernst seiner Leidenschaft. Er versicherte, daß er nicht leben könne ohne Sophia und daß er ihr alles, was er besitze, zu Füßen lege, seine Stellung, seinen Reichthum, sein Herz. Sie solle seine Gebieterin, seine Herrin sein. Sie möge ihn erhören und nicht zeitlebens unglücklich machen. Ja als er wahrnahm, daß seine glühenden Betheuerungen auf seine Zuhörerin keine sichtbare Wirkung äußerten, daß sie seinen Worten ohne irgend welche höhere Regung lauschte und lediglich Erstaunen und vielleicht auch etwas Mitleid ausdrückte, da fing er an, ihr seine Macht und seinen Reichthum auszumalen und versuchte, sie durch Schilderungen eines hohen Ranges und einer glänzenden Zukunft zu verlocken.

„Sophia!“ rief er enthusiastisch, „ich bin kein namenloser Abenteurer! Ich erhebe Sie zur Gattin eines mächtigen Mannes — hören Sie: in wenigen Monden werde ich Gouverneur von Tobolsk sein.“

Sophia erhob sich stolz.

Lazareff sah ein, daß er eine Thorheit begangen hatte. „Verzeihen Sie mir,“ sagte er, indem er soviel Sanftmuth in seine Stimme legte, als er nur irgend vermochte, „ich weiß wohl, daß diese Aussichten auf ihre Entschlüsse keinen Einfluß ausüben —“

„Allerdings nicht“, erwiderte die junge Dame mit scharfer Betonung.

„Sie zürnen mir?“

„N—nein—“. Dieses Nein klang ein wenig gedehnt.

„Und darf ich —“

„Ich will Ihnen so offen antworten, als Sie gefragt haben. Ihr Antrag ist ehrenvoll, Herr Lazareff. Sie sind, wie ich glaube, ein Ehrenmann und besitzen viele Eigenschaften, welche Sie besseren Mädchen als mich begehrenswerth erscheinen lassen müssen. Aber — ich —“

„Aber Sie — Sie, Fräulein Sophia?“

Der Freier lauschte mit angehaltenem Athem.

„Mein Herz ist nicht mehr frei, mein Herr,“ erklärte Sophia erröthend, doch mit Würde.

„Ah —“

Das süße Lächeln verschwand aus dem Antlitz des jungen Mannes und machte einem Ausdruck von Enttäuschung und Zorn Platz, denn Lazareff, gewöhnt, alle seine Wünsche jederzeit erfüllt zu sehen, besaß nur in geringem Grade die Macht, seine Gefühle zu beherrschen.

„So komme ich zu spät —“ sagte er mit mühsam erzwungener Fassung.

„Ja.“

„Und wer ist der Glückliche, wenn ich fragen darf?“

„Ich darf seinen Namen nicht nennen.“

„O, ich errathe ihn — ich weiß — wer könnte es anders sein, als Felix Volkhofski?“

Sophia erröthete von neuem, als der ungestüme Freier den Namen des Geliebten aussprach, doch hielt sie es nicht für angebracht, Lazareffs Frage zu beantworten — ja, sie konnte es nicht einmal, da sie ja nicht wußte, ob die reine innige Neigung, welche ihr Herz für den jungen Schriftsteller Volkhofski hegte, von diesem erwidert wurde. Sie begnügte sich daher, einfach zu sagen: „Geben Sie sich keine Mühe ihn zu errathen.“

„Der glattzüngige Schöngeist erfreute sich immer Ihrer besonderen Gunst“, brauste Lazareff auf.

„Beleidigen Sie ihn nicht!“ rief Sophia, die den Heißgeliebten nicht schmähen hören konnte, entrüstet.

„Aso doch! — Ich beobachtete sein Gebahren wohl, obgleich ich nicht glaubte, daß die Sache soweit gediehen wäre. Er mein Nebenbuhler — ein Schriftsteller ohne Brod und Einkommen! Sophia“ — er fiel nochmals in seinen beschwörenden Ton zurück, — „lassen Sie sich nicht betrügen von einer verderblichen Schwäche Ihres Herzens, nicht bethören von dem heuchlerischen Geflüster der Honigworte dieses Abenteurers! Denken Sie an sich selbst, an Ihre Zukunft —“

„Mein Herr. —“

Das junge Mädchen bewahrte mit Mühe ihre Gelassenheit.

Der beharrliche Gouverneurssohn krönte jetzt seine theatralitische Liebeswerbung damit, daß er sich auf die Knie niederwarf. „Denken Sie an die Innigkeit meiner Liebe“, rief er pathetisch, „denken Sie daran, wie unglücklich Sie mich machen!“

„Stehen Sie auf auf“, bemerkte die so Angerufene ernst. „Wenn Sie mich aufrichtig lieben, so aufrichtig wie Sie vorgeben, so müssen Sie meiner Neigung dasselbe Glück gönnen, das Sie der Ihrigen wünschen.“

„Das thue ich, gewiß“, betheuerte Lazareff, indem er aufstand, „Aber Sie — Sie machen einen Rasenden aus mir, Sophia — o — hören Sie!“ —

„Kein Wort mehr. Ich habe Sie bereits zu lange angehört und Sie haben mehr gesagt, als Sie selbst später gut finden werden. Ich will das Ihrer Aufregung zu Gute halten. Leben Sie wohl.“

„Sophia —“

Aber die stolze Tochter des Kaufmanns Sidorski wollte nichts mehr hören und verließ das Zimmer, den leidenschaftlichen Liebhaber allein zurücklassen, nicht ahnend, welche verhängnißvollen Folgen dieser Auftritt für sie und die übrigen haben werde.

Iwan Lazareff starrte ihr einige Secunden nach, mit drohendem, wüthenden Blicke, dann riß er mit heftigem Griff seinen Hut vom Tische, stülpte ihn auf den Kopf und stürmte hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

ändern versuchen, oder er unternimmt es, die Eindrücke zu fälschen. Ersteres geschieht, indem er mit verkehrt auf die Sohle gebundenen Schuhen geht; dann weisen seine Spuren also gerade nach der entgegengesetzten Richtung hin. Aber so schlau dieser Gedanke ist, die Ausführung läßt meist zu wünschen übrig. Wer mit Spurenlesen sich beschäftigt hat, wird gleich herausfinden, ob die vorhandene Spur einen natürlichen oder falschen Charakter trägt. Das ist eben Sache des Gefühls, der Schärfe der Augen. Auch verrathen oft Eindrücke der Schnur, mit der der Schuh verkehrt aufgebunden ist, das Geheimniß des Gängers.

Das andere Mittel, die Erzeugung falscher Eindrücke, beruht auf der Anwendung nicht passender Stiefel. Eine Frau wird z. B. Männerstiefel, ein Mann Frauenstiefel anziehen. Selbstverständlich ist hier die Entdeckung schwerer; man wird höchstens an der Schrittweite einen Maßstab haben, um die Echtheit der Eindrücke zu erkennen. Wer große Stiefel trägt, wird auch ein großer Mensch sein und große Schritte machen; stimmt also die Schrittweite mit der Spurgröße nicht recht zusammen, so kann man auf eine Fälschung schließen.

Bis jetzt handelte es sich um Eindrücke, die der Fuß hinterläßt. In all' den Fällen, da Blut geflossen, wird aber die Untersuchung sich vornehmlich den Abdrücken zuwenden, die der blutgetränkte Fuß oder die Hand hinterlassen.

Alle Blutspuren sind nun für die Erforschung der That und des Thäters von großer Bedeutung. Man wird deshalb sie möglichst in natura zu erhalten suchen, indem man die Holz- oder Wandtheile, auf denen sie sich befinden, ablöst und aufbewahrt. Natürlich darf das Photographiren der Spuren trotzdem nicht versäumt werden. Festzustellen, was Alles eine Blutspur sein kann, ist Aufgabe des Gerichtsarztes, da Blutflecken nicht nur braunroth aussehen, sondern alle nur denkbaren Farben annehmen können. Aber selbst die braunrothen Flecken entziehen sich oft der Beachtung, sobald die Untersuchung nicht eine ganz gründliche ist; auf polirten Holzmöbeln z. B. sind sie sehr schwer zu erspähen, und man wird gut thun, mit einer Kerze bewaffnet jede Seite des Möbels genau abzuleuchten. Ist die Blutthat im Zimmer begangen, so wird man namentlich die unteren Tischkanten aufs sorgfältigste untersuchen; an ihnen reinigen sich namentlich Leute aus niederen Ständen mit Vorliebe die beschmutzten Hände, und diese Angewohnheit haftet auch meist dem Thäter an und treibt ihn, nach Verübung des Verbrechens die Flecken von den Händen in der angegebenen Weise zu entfernen. Im Freien sind Blutspuren bei Weitem nicht so leicht zu entdecken, da Witterungseinflüsse, Regen, Hitze u. s. w. nicht nur die Farbe beeinflussen, sondern auch ein Abbröckeln, Zerstäuben oder Zerfließen des mit Blut getränkten Erdreiches veranlassen können.

Ist ein der That verdächtiger Mensch gefangen genommen, so ist es selbstverständlich, daß die größte Sorgfalt auf die Untersuchung seines Körpers und seiner Kleider verwandt werden muß. Namentlich die Hände und Haare bieten ein gutes Beobachtungsfeld dar. Der Mörder kann sich die Hände noch so gut und oft gewaschen haben, trotzdem wird es ihm nicht möglich gewesen sein, alle Blutspuren auf dem unteren Nagelrande und der ihn umgebenden Haut zu entfernen. Ebenso verderblich für ihn wird eine genaue Untersuchung des Haares sein; natürlich muß zu solchen minutiösen Nachforschungen die Loupe zu Hilfe genommen werden. Was die Kleidung betrifft, so ist es bekannt, daß jeder Thäter darnach strebt, die Blutflecken durch Waschen zu entfernen. Frauen wissen nun aus ihrer Erfahrung beim Waschen, daß Blut am besten durch kaltes Wasser entfernt wird, während der Mann geneigt sein wird, heißes Wasser zu diesem Zweck zu benutzen, dadurch aber nur erreicht, daß das Blut in das Gewebe eindringt.

Am Wichtigsten für den Kriminalisten ist aber die genaueste Untersuchung der Blutspuren, die die sogenannten Papillarlinien aufweisen. Es ist seit langer Zeit bekannt, daß die Linien in der Haut auf der inneren Handfläche, namentlich an den Fingerspitzen und am Ballen, sowie auch die an der Ferse und an der Fußsohle befindlichen Linien bei jeder einzelnen Person ein ganz bestimmtes, charakteristisches Aussehen haben, das sich auch im Laufe der Zeit nicht wesentlich ändert.

Findet man nun in den Blutspuren diese Papillarlinien, so wird man zunächst zu untersuchen haben, ob sie etwa von den Händen des Opfers herrühren. Ist dies nicht der Fall, sondern sind sie durch Aufdrücken der Hand (oder des Fußes) des Thäters entstanden, so hat man ein wichtiges Be- resp. Entlastungsmoment gefunden. Auch die Untersuchung der Haare ist lehrreich. Gerade bei Blutthaten, aber auch bei ganz gewöhnlichen Diebstählen oder Einbrüchen und Beraubungen bleiben Haare des Thäters zurück; sie geben der wissenschaftlichen Untersuchung ein dankbares Object. Dort wo ein Kampf stattgefunden und ein Mensch todt zurückgeblieben ist, wird man freilich — genau so wie bei den papillaren Linien — die Frage stellen müssen: sind die Haare solche des Opfers? Wird diese Frage verneint, so hat man wenigstens einen Anhaltspunkt für die Erkennung des Thäters.

Dem Spürsinn des Polizisten oder Untersuchungsrichters war in den bis jetzt geschilderten Fällen stets eine Handhabe geboten; es waren nicht nur Thatsachen bekannt geworden, deren Folgen man vor Augen hatte, sondern aus der Art der Geschehnisse, der Bewegungen, die sich dabei abgespielt hatten, die Ein- und Abdrücke, die als stumme Zeugen der That zurückgeblieben waren, konnte diese oder jene Folgerung geschlossen, dieses oder jenes Beweismittel gewonnen werden. Anders gestaltet sich die Arbeit des Criminalisten, wenn eben nur eine Thatsache bekannt wird, z. B. eine Sache verschwindet, und rein gar nichts von den die Wegnahme des Gegenstandes begleitenden Umständen aus dem Dunkel der Vergangenheit auftaucht. Ich erinnere an die jüngste große Sensationsaffaire, den Diebstahl der Diamanten der Herzogin von Flandern. Natürlich hat der Polizist auch in diesen Fällen seine Methode: er sieht Fingerzeige, wo ein Anderer völlig im Dunkeln tappt, und verknüpft durch Kombination die einzelnen Fäden, die seine Beobachtung und Nachforschung ergeben hat.

Die Untersuchung hat ergeben, daß irgend welche Gegenstände, Geld, Documente u. s. w., bei Seite gebracht worden sind, und die Muthmaßung ist begründet, daß sie von einer bestimmten Person versteckt worden sind. Dieses Versteck aufzuspüren ist nun Aufgabe des Criminalisten. Eine weitschichtige Arbeit thut sich da vor unseren Augen auf, denn es gilt jede Verheimlichungsmöglichkeit zu erwägen und zu ergründen. Solcher Möglichkeiten giebt es aber unendlich viele; jeder Bestandtheil der Wohnung, jedes Möbel, jedes Toilettenstück, jeder Quadratmeter Fußbodenfläche kann der Ort sein, an dem die Beute verwahrt wird. Bewegliche Gegenstände werden nun leicht zu durchsuchen sein; man dreht sie um, faßt in sie hinein, schüttelt sie, öffnet sie, kurz an Methoden fehlt es nicht, um den Raub an's Tageslicht zu bringen. Wie aber, wenn der Dieb oder Hehler die festen Bestandtheile seiner Wohnung in Anspruch genommen hat? Da heißt es eine genaue Untersuchung vornehmen zu lassen, die sich auf folgende Methode stützt. Die Mauern werden abgeklopft und nach frisch vermauerten Stellen untersucht; namentlich muß man die dem Besucher durch Spiegel, Schränke u. s. w. verborgenen Wandflächen berücksichtigen. Deuten irgend welche Anzeichen auf jüngst erfolgte Veränderungen hin, so wird man vor dem Aufreißen der betreffenden Stellen nicht zurückschrecken. Dasselbe gilt für den Fall, daß der Fußboden die Waare deckt. Man wird untersuchen, ob die Dielen oder Parquettafeln an irgend einer Stelle eine Abweichung zeigen: ein nicht ganz sachgemäß eingeschlagener Nagel und eine Lockerung des Verbandes der einzelnen Parquetquadrate sind verrätherisch genug, um den Kriminalisten zum Aufheben der betreffenden Fußbodenfläche zu veranlassen. Ist der Boden gemauert, der Ort etwa ein Stall oder ein Kellerraum, so bietet sich ein einfaches Hülfsmittel dar. Man gießt eine entsprechend große Wassermenge auf den Boden und beobachtet das Eindringen des Wassers. Dort, wo es schnell einsickert, ist der Fußboden vor Kurzem aufgerissen worden.

Eine ebenso geniale, wie originelle Spürmethode möge sich anschließen. Es handelt sich um die Untersuchung etwaiger am Orte der That hinterlassener Kleidungsstücke auf Staub. Wohl Jedermann weiß, wie jedes Gewerbe, mag es nun im Freien oder im geschlossenen Raume betrieben werden, seine charakteristische Staubatmosphäre besitzt. Wer auf einem Holzhofe arbeitet, wird seine Kleider mit einer anderen Staubart imprägnirt erhalten als derjenige, der ein Müller oder ein Schuster ist. Auf dieser Thatsache beruht nun der auf die Untersuchung der Kleidungsstücke sich gründende Schluß nach dem Gewerbe des Thäters. Man bringt das betreffende Kleidungsstück in eine große Düte von starkem, aber weichem Papier; dieselbe wird geschüttelt und geklopft, bis der Staub aus dem Stoffgewebe entfernt ist. Man läßt ihn sich setzen und untersucht die Masse mikroskopisch.

Alle diese Beispiele zeigen, daß die heutige Justiz über höchst scharfsinnige Untersuchungsmethoden verfügt. Daß trotzdem es nicht immer gelingt, den Schleier von allen geheimnißvollen Vorgängen zu lüften, beweist nur, wie sehr Zufälligkeiten aller Art die Arbeit des Kriminalisten hindern können. Andererseits verfügt auch der Verbrecher von heute über ganz andere Hilfsmittel, als sein Kollege aus der Vergangenheit; ich erinnnere nur an die Eisenbahnen und die hoch gesteigerte Bevölkerungs-Dichtigkeit der Städte — zwei Momente von tief einschneidender Bedeutung.

Gutachten über die Gesundheits-Verhältnisse in der Provinz Westpreußen.

Angeregt durch den Beschluß der hiesigen Aerztekammer, den Ursachen der hohen Sterblichkeitsziffer der Säuglinge möglichst entgegen zu wirken, hat der Herr Oberpräsident eine eingehende Berathung des durch mehrere Sachverständige verstärkten Medicinal-Collegiums der Provinz Westpreußen über die hygienischen Verhältnisse dieser Provinz und die Mittel zu ihrer Verbesserung veranlaßt. Die Grundlage für diese Berathung bildeten zwei eingehende schriftliche Gutachten der Herren Geheimer Rath Dr. Abegg und Dr. Wallenberg sen., welche nebst einem Resumé der Verhandlungen und den schließlich vom Medicinal-Collegium gefaßten Beschlüssen in einem ausführlichen Druckbericht mitgetheilt werden, der auf Verfügung des Herrn Oberpräsidenten zur Verwerthung für die öffentliche Besprechung mehrerer Danziger Zeitungen zugestellt worden sind.

Wir begrüßen den Entschluß der Regierung, einen Bericht über hygienische Verhältnisse zur öffentlichen Besprechung zu stellen, gewiß mit voller Freude, aber wir wollen nicht verhehlen, daß wir sehr überrascht waren, daß der Bericht **einzig uns nicht zugegangen ist.** Wenn man etwas in die Oeffentlichkeit bringen will, so sollte man logischer Weise doch alle diejenigen Mittel ergreifen, welche diese Zwecke zu fördern geeignet sind. Deshalb dürfte es auch nothwendig gewesen sein, diesen Bericht uns zugänglich zu machen, denn der „Danziger Courier" gehört nicht allein zu den in der Stadt Danzig am meisten verbreitetsten Blättern, sondern viele unserer Leser leben, „der Noth gehorchend, nicht dem eig'nen Triebe", in Wohnungen und Verhältnissen, die oft sehr wenig den Anforderungen der Hygiene entsprechen. Wem aber der Schuh drückt, weiß am besten anzugeben, wo derselbe mangelhaft gearbeitet ist. Weshalb die Behörde gerade uns übergangen hat, ist uns nicht erklärlich, doch wir wollen uns mit dem undankbaren Geschäft, den Maßstab unserer beschränkten Einsicht an die Verordnungen der hohen Regierung zu legen, nicht weiter abgeben und bei der Wichtigkeit der Sache den Bericht der „Danziger Ztg." wiedergeben.

Die Grundlage für die Verhandlungen und Beschlüsse des erweiterten Medizinal-Collegiums der Provinz Westpreußen bilden 2 ausführliche Referate der Herren Geh. Rath Dr. Abegg und Dr. Wallenberg sen. Diesen gutachtlichen Darlegungen über die hygienischen Verhältnisse in der Provinz Westpreußen entnehmen wir zunächst folgende Daten:

Nachdem eingehend auf die verdienstvollen Arbeiten der Herren DDr. Liévin Vater und Sohn über die Hygiene Danzigs hingewiesen worden, die in unserer Zeitung eingehende Würdigung gefunden haben, kommt der Bericht auf die Mittel, die angewandt werden müssen, um allen Einwohnern die nothwendigste allgemeine Gesundheitspflege zu Theil werden zu lassen, und zwar gehören hierzu: 1. der vollständige Anschluß der Vorstädte an die Canalisation und Wasserleitung, an welcher auch schon längere Zeit gearbeitet wird; 2. die Beseitigung der städtischen Abfallstoffe, Müll und Kehricht; 3) die ausreichende Beschaffung gesunder Wohnungen; 4) die Erzielung einer besseren Ernährung für die Arbeiter. Der Referent Herr Geh. Rath **Abegg** wünscht sodann dringend die Anstellung eines **Stadtarztes** und die Zusammensetzung eines **Gesundheitsrathes,** wie ein solcher in Frankfurt a. M. seit 1883 besteht. Gerade jetzt, wo nach der Genehmigung des Ministers des Innern die Gesundheits- (?) und Bau-Polizei auf Antrag des Magistrats wahrscheinlich der Stadt übertragen werden wird, wäre wohl der beste Zeitpunkt zur Schaffung einer solchen städtischen Gesundheitsbehörde und zur Anstellung eines Stadtarztes. Hr. Dr. **Wallenberg** berichtet über die Verschiedenheit in den Höhen der Sterblichkeitsziffern in den einzelnen Stadttheilen Danzigs und kommt zu dem Schluß, daß regelmäßig der Bezirk zwischen Vorst. Graben und Frauengasse die niedrigste Sterblichkeitsziffer aufweist, die höchste aber fast regelmäßig der Kern der Altstadt und die nördlich davon gelegenen Straßen der Altstadt. Als Hauptursachen dieser auffallenden Erscheinung sind zu nennen:

1. Die Dichtigkeit der Einwohner. Im Jahre 1879 bestanden in der inneren Stadt 11 305 Wohnungen mit nur 1 Zimmer, welche von 46 352 Personen bewohnt wurden, so daß auf eine Wohnung mit einem Zimmer im Durchschnitt 4,1 Personen kamen. 49,2 Proc., fast die Hälfte der Bevölkerung, mußte sich mit Wohnungen von 1 Zimmer begnügen. 5363 Wohnungen mit 2 Zimmern wurden von 23 693 Personen bewohnt; 1739 Wohnungen mit 3 Zimmern von 8693 Personen; 1067 Wohnungen mit 4 Zimmern von 5912 Personen; 491 Wohnungen mit 5 Zimmern von 3114 Personen, 291 Wohnungen mit 6 Zimmern von 2088 Personen; 479 Wohnungen mit 7 und mehr Zimmern wurden von 4231 Personen bewohnt. In der Rechtstadt kamen auf die großen hohen Häuser im Durchschnitt 15 Einwohner, auf die kleinen niedrigen Häuser der Altstadt 24,4 Einwohner. Am gedrängtesten wohnten die Einwohner von Petershagen und Schwarzesmeer, weil dort auf die ganz kleinen Häuschen im Durchschnitt 18,5 Personen entfielen. Es ist nicht anzunehmen, daß seit dem Jahre 1879 in dieser Beziehung die Verhältnisse sich wesentlich gebessert haben.

Eine fernere Ursache der verschiedenen Sterblichkeitsziffern in den einzelnen Stadttheilen ist: 2. Der Unterschied in der Wohlhabenheit. Im Jahre 1876 zahlte jeder Einwohner im Stadttheil vom Vorstädtischen Graben bis zur Johannisgasse im Durchschnitt 22,8 Mk. Steuern, in der Altstadt 4,93 Mk., in Petershagen und Schwarzesmeer 3,07 Mk.

Beide Referenten kommen schließlich zu der Ansicht, daß zur Besserung der hygienischen Verhältnisse Danzigs ein Stadtarzt erforderlich sei, dessen Obliegenheiten folgende sein müßten:

1. Die periodische Inspicirung der Schulen, wie sie von Herrn Medizinalrath Dr. Wiebe und mir in einem dem Medizinal-Collegium im Jahre 1888 erstatteten Referate empfohlen wurde. Im Anschluß hieran die Auswahl der für die Ferien-Colonien sich eignenden Kinder.
2. Die periodischen Untersuchungen der Wohnungen in Bezug auf das Verhältniß der Einwohnerzahl zum Kubikraum und zur Ventilation der Wohnungen.
3. Die Untersuchung der Neubauten.
4. Die Oberaufsicht über die Nahrungsmittel-Controle, Trichinenschau, Wasseruntersuchungen.
5. Die Oberaufsicht über die Desinfection der Wohnungen bei ansteckenden Krankheiten, Diphtherie, Scharlach, Typhus, Pocken, Cholera, Lungentuberkulose.
6. Die Oberaufsicht über die den Haltefrauen übergebenen Kinder unter 1 Jahr.
7. Die ärztliche Untersuchung der der Sittenpolizei unterstellten Frauenzimmer.
8. Die Bearbeitung der Mortalitäts- und Morbilitäts-Statistik.
9. (Facultativ). Der öffentliche Unterricht in der Gesundheitspflege.

In der Debatte, die sich an diese Referate anschloß, wurde zunächst auf die, abgesehen von Danzig, fast durchweg schlechte Wasserversorgung hingewiesen. Auf dem platten Lande fehlen Brunnen oft vollständig. In einzelnen Städten haben die Untersuchungen der Brunnen ergeben, daß dieselben fast ausnahmslos zum menschlichen Genuß ungeeignetes Wasser liefern. Neben diesen schlechten Brunnen liefern durch Abwässer aller Art verunreinigte Wasserläufe oft den Bedarf an Wirthschaftswasser und zum Trinken. Sind derartige Zustände, vereint mit der vielfach allen Regeln der modernen Hygiene widersprechenden Abfuhr und Aufsammlung von Mull nnd Fäcalien, in hohem Maße geeignet, der Verbreitung von Seuchen Vorschub zu leisten, so erschwert der Mangel und die ungenügende Einrichtung der Krankenhäuser eine wirksame Bekämpfung derselben. Auf dem platten Lande fehlen Krankenhäuser ganz, oft sind ganze Kreise auf ein kleines mangelhaftes Krankenhaus der Kreisstadt angewiesen. Auch in größeren Städten lassen die communalen Krankenhäuser Manches zu wünschen übrig, es fehlen hier vor allen Dingen besondere Kinderheilanstalten oder doch besondere Stationen für Kinder, insbesondere infectiöse erkrankte Kinder. Mit Recht wurde die Ursache für diese Mißstände zum Theil in dem Mangel an Geldmitteln gefunden, mit dem die Communen allenthalben zu kämpfen haben, auf der anderen Seite aber unter allseitiger Zustimmung hervorgehoben, daß es den Communen an geeigneten

Litterarisches.

„Vernünftig und practisch" diese beiden Eigenschaftsworte, bei Allem, was Mode heißt, sonst so selten beisammen, in der 1. April-Nummer, wie in jeder andern der **Deutschen Moden-Zeitung** finden wir sie innig vereint.

Vernünftig bei aller Vornehmheit des Geschmacks zeigen sich uns wieder sämmtliche Abbildungen für Damen- und Kinderkleider.

Practisch erprobt sind die dazu gegebenen Schnitte und die fachmännischen Winke für die Ausführung.

Vernünftig finden wir es, daß an Handarbeiten nur solche gebracht werden, die bei aller Wirksamkeit einfach in der Ausführung sind und für ungemein **practisch** halten wir die im Unterhaltungsblatte befindlichen Winke erfahrener Hausfrauen für Küche und Keller Haus und Garten.

Nehmen wir zu allem Diesen den frauenhaft gehaltenen übrigen Lesetheil, so kann es uns nicht Wunder nehmen, wenn die deutschen Hausfrauen die Moden-Zeitung als ihr Lieblingsblatt bezeichnen!

Und hieraus leiten wir das Recht her, dieselbe unseren Leserinnen auf das Wärmste zu empfehlen. Zu beziehen ist sie für **50** Pfg. vierteljährlich, oder wenn mit Schnittmuster und Modekupfer für **80** Pfg. durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Probenummern können durch jede Buchhandlung oder vom Verlag der „Deutschen Moden-Zeitung" Aug. Polich, Leipzig, kostenlos bezogen werden.

* * *

Murets encyclopädisches Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache (Berlin, Langenscheidt) ist bis zur siebenten Lieferung vorgeschritten. Mit seinen sorgfältigen Erläuterungen und der genauen Angabe der Aussprache bildet das Werk für das Verständniß und die Aneignung der englischen Sprache ein würdiges Seitenstück zu dem berühmten Sachs-Villatte.

* * *

Die Toilette der Hausherrin ist nur ein Theil der Toilette des Hauses, — diesen Grundsatz bringt die im Verlage von Franz Lipperheide in Berlin erscheinende **„Modenwelt"** (gegründet 1865) neuerdings zum Ausdruck. Nachdem sie ihren Inhalt durch zwei besondere Rubriken „Fürs Haus" und „Gärtnerei" vermehrt, erscheint sie als die berufenste Hüterin des häuslichen Herdes, als stets hülfsbereite Beratherin in allen Fragen, die das weibliche Interessen-Gebiet berühren. Die Dame in bevorzugter Stellung, wie die schlichte Hausfrau findet in den Spalten der „Modenwelt" nicht nur Anleitung zur billigen Herstellung ihrer Toilette, sondern auch alle Rathschläge für die behagliche Gestaltung der Häuslichkeit. Die „Modenwelt", die verbreitetste aller Modenzeitungen überhaupt, darf sich rühmen, wie kein anderes Blatt das Schöne und das Nützliche in gleichem Maße zu pflegen. Der Preis ist unverändert 1 Mk. 25 Pf. das Vierteljahr.

Bunte Chronik.

Mittheilungen aus dem Patent-technischen und Verwerthungs-Bureau Betche, Berlin S., Kommandantenstraße 23.

Bei Eröffnung der **Chicago-Weltausstellung** wird eine **Flotte vereinigt,** wie solche der Ocean noch niemals getragen hat. Die Vereinigten Staaten von Amerika stellen 21 Schiffe. New-York als Flaggschiff, dann Baltimore, San Francisco, Charleston, Newark, Philadelphia, Chicago, Miantonomoh, Kearsage, Detroit, Montgomery, Atlanta, Jorktown, Concord, Bennington, Castine, Essex, Dolphin, Bancroft, Vesuvius und Cushing. Oesterreich, die Türkei und Griechenland senden keine Schiffe. Deutschland sendet die beiden Panzerschiffe „Kaiserin Augusta" und „Seeadler"; Rußland die Panzer 1. Klasse „Dimitri Donskoi" und „General-Admiral" und die Corvette „Bynda" unter Vice-Admiral Koznakoff. England hat zwar die Einladung angenommen, jedoch die Anzahl und den Namen der Schiffe noch nicht angegeben, welche es zur Eröffnung der Ausstellung entsenden wird. Italien betheiligt sich an der Feier mit den Panzerschiffen „Etna", „Bausan" „Dogali" und vielleicht noch mit dem Transportdampfer „Fridano". Spanien wird durch die Panzerschiffe „Rosina Regente", „Infanta Isabel" und durch das Kanonenboot „Espana" vertreten sein. Brasilien sendet die gepanzerten Schlachtschiffe „Aquidaban", „Republica" und „Tiradentes". Von den Niederlanden ist bis jetzt erst die Fregatte „Van Speyk" gemeldet, doch werden sich diesem Schiffe noch andere anschließen, sodaß auch dieses Land durch eine starke Flotte vertreten ist. Die ganze Flotte versammelt sich am 26. April bei Hampton Roads und segelt oder dampft dann zur Revue ab.

In **Algerien** sind durch französische Ingenieure Versuche ausgeführt, zwischen **fahrenden Eisenbahnzügen** und mit der **Station** eine **telegraphische Verbindung herzustellen.** Diese Versuche bestanden darin: 1) eine telegraphische Verbindung zwischen einem fahrenden Zuge und der Station herzustellen, 2) telegraphische Mittheilungen zwischen zwei fahrenden Zügen auszutauschen, 3) dem Zug- oder Locomotivführer des fahrenden Zuges den Befehl zu geben, sofort nach der Station zurückzukehren, 4) zweien auf derselben Strecke auf einander zu fahrenden Zügen das Haltesignal zu geben, um einen Zusammenstoß zu vermeiden. Alle diese Versuche sollen befriedigend ausgefallen sein, doch ist über die Art und Weise, wie diese Ergebnisse erzielt sind, nur gesagt, daß die Schienen als Stromleiter benutzt sind. Dieser Weg ist aber schon des Oefteren eingeschlagen, ohne befriedigende Resultate zu geben.

In **Amerika** sind im Laufe des Jahres 1892 269 **Kesselexplosionen** vorgekommen, in Folge deren 298 Personen getödtet und 442 verletzt wurden.

In **Berlin** befinden sich zur Zeit 2916 elektrische **Bogen-** und 67459 **Glühlampen** im öffentlichen Betriebe. Hierzu kommen noch 253 Privat-Anlagen mit 3287 Bogen- und 40801 Glühlampen.

In **England** sind **Baulichkeiten** mit **durchsichtigen Wänden** aufgeführt. Die Wand des Gebäudes ist nämlich an den Stellen, wo die dahinterliegenden Räume Licht erhalten sollen, das Anbringen von Fenstern ohne Verunzierung der Facade, aber nicht möglich war, aus Glassteinen aufgeführt.

Ein Mord von sensationellem Beigeschmack ist gegenwärtig Tagesgespräch von Kopenhagen. Der „Voss. Ztg." wird von dort geschrieben: In dem Knabenerziehungsheim des Frl. Möller, das in der Stadt noch zwei unter Vorsteherinnen stehende Filialen besitzt, starb am 28. Februar d. J. ein Knabe von 15 Jahren, mit dem die Inhaberin der Anstalt, Fräul. Möller, wie sich jetzt herausstellte, zarte Beziehungen unterhalten und den sie kurz vor seiner Entlassung in unauffälliger Weise ums Leben brachte, um zu verhindern, daß von diesem Verhältnisse etwas ruchbar würde. Erst als ein Genosse des Verstorbenen, der Volmer Sjögren hieß und inzwischen die Anstalt verlassen hatte, erzählte, wie er bemerkt habe, daß die Leiterin der Anstalt Nachts in ihr Zimmer gekommen und Sjögren herausgeholt habe, der dann immer längere Zeit fortgeblieben sei, veranlaßte dies die Polizei, die Angelegenheit näher zu untersuchen. Das Ergebniß führte zur schließlichen Verhaftung des Fräul. Möller, die anfänglich hartnäckig leugnete. Am zweiten Ostertage legte sie endlich ein Geständniß ab, worin sie erklärte, mit dem Knaben in intimen Beziehungen gestanden zu haben. Letzten Sonntag sollte er confirmirt und im Mai entlassen werden. Da sie vor Angst gepeinigt wurde, er könnte etwas verrathen, beschloß sie, ihn umzubringen. Am 28. Februar, als in der Anstalt der Geburtstag eines Knaben gefeiert wurde, mischte sie in das Glas des Sjögren Opium, worauf sie ihn, nachdem er betäubt worden, ins Bett brachte. Dann schnürte sie Tücher um seinen Kopf. Nachdem sie am Nachmittag sicher war, daß er todt sei, ließ sie einen Arzt holen, der nichts Auffälliges bemerken konnte. Der Knabe war nicht mehr zur Besinnung gekommen. Der Ermordete war ein sehr hübscher und stark entwickelter Junge, der größte in der Anstalt. Die Begebenheit erregt in der Anstalt, die die Mörderin mit großer Energie in die Höhe zu bringen wußte, große Bestürzung, da der Fortbestand in Frage gestellt erscheint. Frl. Möller ist 47 Jahre alt, hochgewachsen und macht einen streng asketischen Eindruck. In der Stadt war sie durch ihre öffentlichen Vorträge über Kindererziehung bekannt.

Beweis guter Erziehung. „Sie fordern für den Papagei aber einen unvernünftig hohen Preis." — Händler: „Ja, das schon, aber der Vogel ist ein aristokratisches Thier von feinster Erziehung." — „Ich merke nichts davon, wie zeigt sich das?" — „Sobald Jemand anfängt zu singen, fängt er an zu schwatzen."

Merkwürdiger Grabstein. Im amerikanischen Westen starb ein Advokat und auf seinem Grabstein war zu lesen: „Ein Advokat und ein ehrenhafter Mann." — Nach langen Jahren ward in demselben Ort die Versammlung eines Farmerbundes abgehalten und die biederen Landleute besichtigten unter anderen Merkwürdigkeiten den Friedhof; von dem oben erwähnten Grabstein konnte sich einer der Landleute gar nicht trennen. Nachdenklich und kopfschüttelnd betrachtet er lange die Inschrift. „Was hast Du denn da?" fragte man ihn. — „Ich wundere mich nur, warum man gerade in dies Grab zwei Todte hineingelegt hat."

Organisationen, welche die Polizeibehörden in Durchführung einer praktischen Hygiene in den Grenzen des Erreichbaren berathen und unterstützen, entweder ganz fehlt, oder daß derartige Organisationen, wenn vorhanden, es an einer planmäßigen nachhaltigen Arbeit meist fehlen lassen. Man einigte sich in Uebereinstimmung mit den beiden Referenten dahin, daß eine Besserung in diesem Punkte eine wesentliche Voraussetzung für die Verwirklichung aller auf eine Verbesserung der hygienischen Verhältnisse abzielenden Pläne sei. Zu dem besonders für die Danziger Verhältnisse berechneten Vorschlage der Herren Referenten, einen eigenen Stadtarzt anzustellen, wurde bemerkt, daß diese Maßregel, so wünschenswerth und fruchtbringend sie sein werde, doch nur in den großen Städten durchführbar sein würde, daß es aber auch meist genügen und jedenfalls einen Fortschritt bedeuten würde, wenn die in dem Regulativ vom 8. August 1835 vorgesehenen, in den Städten auch meist als ständige Einrichtungen dem Buchstaben nach bestehenden Sanitätscommissionen neu eingerichtet oder reorganisirt, mit einem regelmäßigen Votum in allen die öffentliche Gesundheitspflege berührenden communalen Angelegenheiten ausgestattet und nöthigenfalls mit einer allgemeinen Anleitung für die Ausübung ihrer Thätigkeit versehen würden. Das Medicinalcollegium hat schließlich folgende Beschlüsse gefaßt:

I. Die von der westpreußischen Aerztekammer entworfene Anweisung zur Pflege und Ernährung der Kinder im ersten Lebensjahre dem gestellten Antrage gemäß vervielfältigen zu lassen und nicht nur an die Standesbeamten zur Weitervertheilung in der vorgeschlagenen Weise, sondern auch an die Geistlichen, Lehrer und das Personal der ambulanten Krankenpflege vertheilen zu lassen.

II. 1. Auf eine Reorganisation bezw. auf die Einrichtung der Sanitätscommissionen als ständiger Gemeindeorgane in sämmtlichen Städten und größeren Landgemeinden hinzuwirken.

2. Den Gemeinden und Ortspolizeibehörden eine sorgsame Pflege der einzelnen im Laufe der Erörterung behandelten Zweige der Hygiene an's Herz zu legen

und insbesondere

3. Die Errichtung von nach Zahl und Einrichtung dem örtlichen Bedürfnisse entsprechenden Krankenhäusern zum Gegenstande besonderer Aufmerksamkeit zu machen.

Gerichtszeitung.

Der Majestätsbeleidigungsprozeß gegen den Schriftsteller Maximilian Harden ist am Freitag vor der ersten Strafkammer des Berliner Landgerichts I unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt worden. Unter Anklage stand ein Artikel der „Zukunft“ unter der Ueberschrift „Monarchen-Erziehung“, welcher in Anknüpfung an den Erinnerungstag der Hinrichtung Ludwigs XVI. die verschiedenen Betrachtungen über Monarchen-Erziehung anstellte und darlegte, wie verhängnißvoll es für Fürsten und Völker werden kann, wenn ein überhandnehmender Byzantinismus und Servilismus den Monarchen in ein ungesundes Olympiergefühl hineintreibt. In einzelnen Wendungen dieses Artikels wurde von der Anklagebehörde eine Beleidigung auf unseren Monarchen herausgelesen und in Folge dessen die Anklage wegen Majestätsbeleidigung erhoben.

Dem Vernehmen nach bestritt der Angeklagte jede beleidigende Absicht und behauptete, daß es sich in dem Aufsatze um ganz allgemeine Erörterungen philosophischer und staatswissenschaftlicher Grundsätze handele, für deren Aufnahme im Sinne der Anklage der Aufsatz selbst keinen Anhalt biete.

Der Staatsanwalt beantragte 4 Monate Gefängniß. Der Vertheidiger und der Angeklagte selbst plaidirten in längeren Reden für Freisprechung.

Nach kurzer Berathung erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung des Angeklagten. Aus den Urtheilsgründen, welche der Vorsitzende publicirte, ist folgendes hervorzuheben: Man dürfe sich in der Beurtheilung des Artikels von der Unbefangenheit des Urtheils nicht entfernen und der Interpretation nicht Zwang anthun. Der Artikel bestehe aus zwei Theilen, der eine wende sich an Frankreich, der andere an Deutschland, den Ausgangspunkt bilde die Hinrichtung Ludwigs XVI. und es werden Vergleiche zwischen 1792 und 1892 angestellt. Von unserem regierenden Kaiser sei erst im zweiten Theile die Rede, und wenn man den Artikel unbefangen prüfe, so sei es klar, daß er von einem durch und durch monarchischem Geiste getragen werde. Er enthalte außerdem eine Reihe ganz unzweifelhafter Wahrheiten. Die Ehrfurcht vor einem Fürsten zeige sich nicht darin, daß man im byzantinisch zu Füßen liegt und ihm schmeichelt, sondern die wahre und echte Ehrfurcht vor dem Monarchen bestehe darin, daß man dem Monarchen gegenüber die Wahrheit hochhält, vorausgesetzt, daß man derselben keine strafbare Form giebt. Der Gerichtshof habe in den einzelnen Wendungen des Artikels eine Beleidigung der Majestät nicht finden können. Wenn gesagt werde, daß ein König auf dem Throne erst sich selbst erziehen müsse, so sei dies eine Wahrheit, die nicht in verletzende Form gekleidet worden sei. Die theoretische Vorbildung eines Königs sei gewiß gut und nützlich, aber sie allein mache ihn noch nicht zum Herrscher. Die Erziehung gerade auf einen so hervorragenden Posten dauere fort durchs Leben, und wenn der Angeklagte dieses ausführte, so sei er dabei getragen worden von großer Ehrfurcht gegen den Kaiser. Der junge Kaiser in seiner Thatkraft, seinem Plan. mit seinem mächtigen und guten Willen glaubt rasch vorwärts gehen zu können mit seinen Reformen und wenn in dem Artikel gesagt werde, er habe wahrscheinlich geglaubt, in kürzerer Frist durchdringen zu können, so liege darin wohl eine Wahrheit, aber keine Beleidigung.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 8. April.

* **Verlegung des Buß- und Bettages.** In Folge der in diesem Jahre eintretenden Verlegung des landeskirchlichen Buß- und Bettages auf den Mittwoch vor dem letzten Trinitatissonntage (in diesem Jahre auf den 22. November) tritt auch für die katholischen Landeseinwohner eine Aenderung der kirchlichen Festtage ein. Bisher war, um dem landeskirchlichen allgemeinen Buß- und Bettage auch den Charakter eines katholisch kirchlichen Festtages zu geben, in den verschiedenen Provinzen die gottesdienstliche Feier eines kirchlichen Festtages, z. B. des Josefsfestes, auf den Tag gelegt worden. Diese und ähnliche, bisher auf den vierten Mittwoch nach Ostern fallende Feste kommen als gebotene und öffentliche Feiertage nunmehr in Wegfall, während auf Anordnung des päpstlichen Stuhles im Einvernehmen mit den Bischöfen fortan in den altpreußischen Provinzen das Fest Mariä Opferung mit dem von diesem Jahre ab eintretenden neuen Landes-Buß- und Bettage zusammenfällt. Es ist dadurch für die Katholiken ein Marientag festgesetzt, welcher in den altländischen Provinzen Preußens auch als öffentlicher und gesetzlicher Feiertag gilt.

* * *

* **Ein lohnender Beruf.** In der gegenwärtigen Zeit, wo manche Eltern in Verlegenheit gerathen, was sie ihre Söhne werden lassen sollen, werden wir auf eine Beamtenstellung aufmerksam gemacht, die bis jetzt dem Publikum wenig oder ganz unbekannt ist. Es ist dies der Beruf eines **Katasterzeichners.** Die Katasterzeichner sind pensionsfähige Staatsbeamte, welche ein Gehalt von 1650 bis 2700 M. jährlich neben dem entsprechenden Wohnungsgeldzuschuß beziehen. Außerdem erhalten sie bei auswärtigen Arbeiten Diäten von 6 bis 9 M. täglich. Um Katasterzeichner werden zu können, ist eine besondere Schulbildung nicht vorgeschrieben, doch wird in der abzulegenden Prüfung neben Fertigkeit in allen Rechnungsarten, im Zeichnen und in der Kenntniß der hauptsächlichsten Bestimmungen der Kataster-Verwaltung die Fähigkeit verlangt, sich schriftlich und mündlich gewandt ausdrücken zu können. Dieser Beruf eignet sich daher für solche jungen Leute, welche schön schreiben und besondere Anlagen zum Rechnen und Zeichnen haben, auch wenn sie nur mit gutem Erfolg die Elementarschule, oder, was allerdings empfehlenswerther ist, einige Klassen einer höheren Bürgerschule besucht haben. Die Katasterzeichner-Prüfung kann abgelegt werden, nachdem der Candidat acht Jahre in einem Catasteramt oder in dem Katasterbureau einer königl. Regierung gearbeitet und sich dort tadellos geführt hat. Während der Beschäftigung im Katasteramt darf in den ersten zwei Jahren auf eine Entschädigung nicht gerechnet werden. Nach dieser Zeit erhält der Zögling eine seiner Arbeitsleistung entsprechende Bezahlung, welche nach und nach bis auf 80 M. monatlich und mehr steigt.

* * *

* **Eine bemerkenswerthe Leistung zu Pferde** führten, wie wir erfahren, zwei Offiziere, die Herren Lieutenants Splettstößer und Schröder von der reitenden Abtheilung Feldartillerie-Regiments Prinz August von Preußen (Ostpr.) Nr. 1. die in Gumbinnen in Garnison steht, im vorigen Monat aus. Die Offiziere waren zufolge höheren Befehls telegraphisch nach Königsberg zu einer bei Fuchsberg stattfindenden Uebung von hiesigen Truppentheilen beordert worden; sofort um 2 Uhr Mittags ritten dieselben von Gumbinnen weg und trafen, trotz ungünstiger Witterung, am nächsten Vormittage 10 Uhr in der Gegend von Fuchsberg ein, nahmen hier Theil an den Truppenübungen und kehrten nach Beendigung derselben in Quednau ein, wo eine kurze Zeit (von 2 Stunden) gerastet und die Pferde gefüttert wurden. Von Quednau aus kehrten die Offiziere demnächst auf demselben Wege nach Gumbinnen zurück. Sowohl den Offizieren, als auch den Pferden ist der Distanzritt vortrefflich bekommen.

* * *

* **Kürzung des Schulunterrichts bei großer Hitze.** Bezüglich der Kürzung des Schulunterrichts wegen übergroßer Hitze hat die königl. Regierung in Ausführung des Erlasses des Cultusministers vom 24. August v. J. neuerdings Folgendes für die städtischen Schulen (höhere Mädchenschulen, Mittelschulen 2c.) bestimmt: 1) Wenn das 100theilige Thermometer (Celsius) um 10 Uhr Vormittags draußen im Schatten 25 Grad zeigt, darf der Schulunterricht in keinem Falle über vier auf einander folgende Stunden ausgedehnt und ebensowenig darf den Kindern an solchen Tagen ein zweimaliger Gang zur Schule zugemuthet werden. 2) Die Entscheidung über Ausfall bezw. Kürzung des Unterrichts trifft in jedem einzelnen Falle der Leiter der Schule (Director, Rector, Hauptlehrer). 3) Von jedem durch Hitze verursachten Ausfall des Unterrichts ist der Schuldeputation unter Angabe der Thermometerbeobachtung und der ausgefallenen Unterrichtszeit Anzeige zu machen. 4) In Zeiten übermäßiger Hitze findet außer der bei vollem Unterricht nach den zwei ersten Stunden üblichen Pause von 15 Minuten auch nach der ersten und dritten und jeder folgenden Stunde eine Erholungspause von 5 Minuten statt. Während der Pausen ist das Schulzimmer durch Oeffnen der Fenster und Thüren zu lüften. Auch während des Unterrichts ist durch Offenhalten der Fenster und des Ofens, soweit es ohne Nachtheil für die Gesundheit geschehen kann, für Lüftung zu sorgen.

* * *

* **Zur Frage der Ausweisungen aus Rußland.** Die Prüfung der in letzter Zeit von seiten unseres Nachbarstaates im Osten durchgeführten Ausweisungen hat dargethan, daß die Ausgewiesenen vielfach selbst die Schuld an der Maßregelung tragen. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß sehr vielen Personen, welche sich schon eine Reihe von Jahren in Rußland aufhalten bezw. von deutschen Eltern dort schon geboren worden sind, es niemals eingefallen ist, sich ihre Staatsangehörigkeit, entweder durch Erneuerung ihrer Heimathspässe, oder durch ihre Eintragung in die Matrikel eines deutschen Consulats zu wahren. Dieselben haben es vielmehr vorgezogen, sich überhaupt nicht um ihre Staatsangehörigkeit bezw. um ihr Vaterland zu kümmern. Herangewachsene Söhne haben nicht daran gedacht, im Vaterlande ihre Militärpflicht zu genügen, sondern ruhig dahingelebt, bis das Verhängniß in Gestalt einer Ausweisung über sie hereinbrach. Hiernach ist es ganz natürlich, daß, da die Handhabe der Legitimationslosigkeit vorhanden, bei dem geringsten Anlaß die Ausweisung durchgeführt wird. Diese Personen befinden sich jedoch vielfach in einer doppelten Verlegenheit, denn sie gehören, falls sie in Rußland geboren und die Eltern, wie solches vielfach der Fall, erst nach der Geburt in den russischen Unterthanenverband getreten sind, keiner Nationalität an, da sie in Rußland nicht als Russen und in Deutschland nicht als Deutsche betrachtet werden. So mußte vor einigen Tagen ein vor ca. zwanzig Jahren von Memel nach Rußland verzogener Mann, der dort sechzehn Jahre gewohnt hatte, dann nach Deutschland zurückgekehrt war und nun einen neuen Paß nach Rußland haben wollte, mit seinem Gesuche abgewiesen werden da er in den sechzehn Jahren, die er in Rußland verbracht, sich nie um seine Zugehörigkeit gekümmert und die preußische Staatsangehörigkeit bereits seit mehreren Jahren verloren hatte.

* * *

* **Militärische Uebungen der Oberlehrer.** Daß die militärischen Uebungen der Oberlehrer, welche Reserve- oder Landwehroffiziere sind, auf den Betrieb des Unterrichts vielfach störend einwirken, ist von den verschiedensten Seiten wiederholt empfunden worden, ohne daß man doch Abhilfe zu schaffen vermocht hat. Eine solche ist nun allerdings durch den Herrn Minister der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten versucht worden, welcher den Herrn Kriegsminister ersucht hat, zu veranlassen, daß die Oberlehrer zu militärischen Uebungen nur während der Ferien einberufen würden. Der Kriegsminister vermochte diesem Ersuchen nicht vollkommen zu entsprechen, da eine solche Maßregel mit dem dienstlichen Interesse, hier also der zweckmäßigen Ausbildung der betreffenden Offiziere des Beurlaubtenstandes, unvereinbar wäre, versprach aber, den Wunsch des Cultusministers den höheren Commandobehörden zur Kenntniß zu geben.

* * *

* **Zur Freizügigkeit der Lehrer.** Bekanntlich machte sich in den letzten Jahren unter den nur mangelhaft besoldeten Lehrern unserer Provinz das Bestreben bemerkbar, Lehrerstellen in größeren Städten bezw. in dem westlichen Theile unserer Monarchie zu übernehmen. Die Folge hiervon war, daß der Lehrermangel immer fühlbarer wurde. Die reservalische Verpflichtung der jungen Leute beim Eintritt in das Seminar, dahingehend, während der ersten drei Amtsjahre jede von der königlichen Regierung übertragene Lehrerstelle zu verwalten, wurde ausgedehnt auf die Dauer von 5 Jahren. Das Fortkommen aus unserer Provinz wurde den Lehrern sehr erschwert, die Freizügigkeit der Lehrer wurde durch Ministerial- und Regierungsverfügungen in hohem Grade beschränkt. Die Ursache, welche zur Ergreifung dieser behördlichen Maßnahmen führte — der Lehrermangel — scheint beseitigt zu sein, was vielleicht auf die Thätigkeit der Parallelcurse zurückgeführt werden könnte. Den Abiturienten des königlichen Lehrerseminars zu Marienburg ist nach bestandener Reiseprüfung nun eröffnet worden, daß es ihnen vollständig frei steht, sich um Lehrerstellen in anderen Provinzen zu bewerben.

* * *

* **Verein „Frauenwohl“.** Vorgestern Abend fand im dichtgefüllten Saal des Kaiserhofs die Monats-Versammlung des Vereins „Frauenwohl“ statt, in der unsere Landsmännin Frau Löper-Housselle einen Vortrag hielt über das Thema **„die Frau in Haus und Schule“.** Die Rednerin ging bei der Erörterung über die Aufgabe der Frau in Haus und Schule von der Meinung aus, daß die große Streitfrage von der Gleichberechtigung der Geschlechter von den Männern, besonders von den Pädagogen, längst entschieden ist durch die Anforderung, die sie an die Frau stellen, „Erzieherin des Menschengeschlechts zu sein“. Ein Wesen, dem eine solche Aufgabe zugewiesen wird, kann unmöglich ein untergeordnetes sein. Diese Forderung klingt fast wie ein Hohn, wenn ihre Bedeutung gemessen wird an den Mitteln, die man den Frauen gewährt, um dieser Forderung zu genügen. Frau Löper sieht in diesem Widerspruch die gewichtigste Veranlassung zu den Schäden, die unsere heutige Gesellschaft beunruhigen. Von Seiten der Männer ist bisher nichts geschehen, um die Frau vorzubereiten zu ihrer Wirksamkeit als Leiterin des Haushaltes noch als Erzieherin der Kinder. Sie ist überzeugt, daß diejenigen, die der Frau das Haus als einzige Wirkungsstätte anweisen, gar nicht einmal über die Bedeutung des Hauses in Betreff des sittlichen wie materiellen Wohlstandes eines Volkes nachgedacht haben, selbst die Herren Mädchenschullehrer scheinen diese Bedeutung nicht in ihrem vollen Umfange erfaßt zu haben, sonst wären die diesen Aufgaben so wenig entsprechenden Bildungsmittel und Bildungsmethode in unsern Mädchenschulen nicht zu begreifen. Nachdem die Rednerin in Hinweis auf die großen Pädagogen Luther, Comenius, Pestalozzi und Fröbel, die in erster Linie die Besserung des Volkes vom Hause erwarteten, die Bedeutung des Hauses für das Gemeinwohl nachgewiesen hatte, geht sie auf die Erziehungsaufgabe der Frau ein und hebt besonders die sittliche und religiöse Erziehung des Kindes hervor. Sie nennt diese Erziehung Erziehung zum Menschen, im Gegensatz zur Bruchstück-Erziehung, die nicht Menschen, sondern Wesen, die der Abdruck ihrer jeweiligen Beschäftigung sind, erzieht. Sie betont bei der sittlichen Erziehung, besonders die Erziehung zum Nächstendienst, und verlangt, daß das Kind vom frühesten Lebensalter an dienen lerne, denn wir brauchen viele Herzen und Hände, um die leibliche und seelische Noth unserer Mitmenschen zu lindern. Die religiöse Erziehung soll die Kinder vor allem zur Duldsamkeit gegen Andersgläubige anleiten, indem sie vor allen Dingen Liebe in das Herz des Kindes pflanzt, denn sie fordert, daß Jeder an seiner Stelle dazu beitragen soll, der unheilvollen Schmach, die der Menschheit durch Unduldsamkeit angethan wird, entgegen zu wirken. Sie kommt zu dem Schluß, daß die Aufgabe der Frau und Mutter nur zu lösen ist auf Grund einer anderen Bildung, als diejenige, die die Mädchenschulen bieten. Die höheren Mädchenschulen müssen anders werden, die Forderung, die in andern civilisirten Ländern schon Thatsache geworden ist, auch uns gewährt werden: In der Schule für die künftige Frau soll die Frau, die Lehrerin, die erste Stellung einnehmen. In der Weiblichkeit der Lehrerin liegt der Schwerpunkt ihrer erziehlichen Thätigkeit, die Haupteinwirkung auf die weibliche Natur des Mädchens, die von ihr gekennzeichneten Mängel müßten entstehen, trotz der gewissenhaften Arbeit vieler Männer, weil bei ihnen die eine Voraussetzung zum Gelingen fehlt, das völlige Verständniß des weiblichen Wesens und die vollkommene Unbefangenheit ihm gegenüber. Aus dieser gestellten Forderung ergiebt sich von selbst die zweite: Die Lehrerinnen müssen eine andere als die bisher ihnen gegebene Bildung erhalten; es muß ihnen der Weg zur Erlangung einer wissenschaftlichen Bildung freigegeben werden. Der Bestrebungen kurz erwähnend, die im ganzen deutschen Reiche gegenwärtig auf dieses Ziel gerichtet sind, spricht die Rednerin ihre ganz besondere Freude darüber aus, daß in unserer Stadt mit Einrichtung der Realkurse der Versuch gemacht wird, dem Mangel abzuhelfen, der durch den Mangel an genügend weiblichem Einfluß in den Mädchenschulen entstanden ist. Sie nennt diese Einrichtung den einzigen richtigen Weg, um der Mädchenschule die Elemente zuzuführen, die sie durchaus nöthig hat, um ihre Aufgabe in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen. Zwar sind sie ja vorläufige Nothbehelfe, aber sie zeugen von dem Ernst und der Einsicht der Frauen, die die zuverlässigsten Bürgen für das Gelingen unserer guten Sache sind. — Mit der Bitte an die Anwesenden, unermüdlich dafür zu wirken, daß unsere weibliche Jugend durch gründlich gebildete Lehrerinnen herangebildet werde zu ihrem natürlichen Beruf, auf daß wir Mütter erhalten, die ihre Töchter sowohl wie ihre Söhne zu guten Menschen zu erziehen verstehen, die das Wohl der Menschheit fördern, schließt Frau Löper ihren mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. Ein zwangsloses Zusammensein vereinigte noch verschiedene Mitglieder des Vereins.

Danziger Börse vom 8. April.

Weizen loco behauptet, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr. 133—150 M Br.		129 bis 147 M bez.
hochbunt	745—799 Gr. 132—149 M Br.		
hellbunt	745—799 Gr. 131—149 M Br.		
bunt	745—788 Gr. 130—148 M Br.		
roth	745—821 Gr. 128—148 M Br.		
ordinär	713—766 Gr. 120—143 M Br.		

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 125 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 145 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per April-Mai zum freien Verkehr 149 M Br., 148 M Gd., transit 125½ M Br., 125 M Gd., per Mai-Juni zum freien Verkehr 150 M Br., 149½ M Gd., transit 127 M Br., 126½ M Gd., per Juni-Juli transit 128½ M Br., 128 M Gd., per Septbr.-Oktbr. zum freien Verkehr 153 M bez., transit 130 M bez.

Roggen loco inländ. unverändert, transit höher, per Tonne von 1000 Kilogr.

grobkörnig per 714 Gr. inländ. 117 M, transit 102 M.

Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 117 M, unterpolnisch 102 M.

Auf Lieferung per April-Mai inländisch 119 M Br., 118½ M Gd., unterpolnisch 102 M Gd., per Mai-Juni inländ. 121 M Br., 120½ M Gd., unterpoln. 102½ M Gd., per Juni-Juli inländ. 123½ M Br., 122½ M Gd., unterpolnisch 102½ M Gd., per Sept.-Oktbr. inländ. 125½ M bez., unterpoln. 103 M Br., 102 M Gd.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Mittel-transt. 105 M bez.

Kleesaat per 100 Kilogr. weiß 112 M bez., roth 90—110 M bez.

Spiritus per 10 000 % Liter conting. loco 54¼ M Gd., nicht contingentirt 33¾ M bez., Mai-Juni 34 M Gd.

Fracht-Abschlüsse vom 1. bis 8. April.

Für Segelschiffe von Danzig nach: Lynn 7 s. 9 d. per Load Fichten, Sunderland 7 s. 3 d. per Load Chocks, Hartlepool 6 s. per Load Fichten u. 8 s. per Load Plancons. Littlehampton 30 Fr. u. 15 % per Last Fichten, 35 Fr. u. 15 % per Last eich. Bretter, Emden 11 M Last Fichten. — Für Dampfer nach: Great Yarmouth 1 s. 6 d. per Qrtr., Hull 1 s. 5 d. per Qrtr. (Theillaeung), Rotterdam 7 M, Stettin 4 M per 1000 Kilogr., Kopenhagen 15/16 per 2500 Kilogr., alles Getreide; Southampton 8 s. per Load Balken, Hull 7 s. per Load Theilladung, Kopenhagen 17/18 Pf. per Kubikfuß Holz, Hamburg 7 M per Kubikf. Langholz, Stettin 10 Pf. per Kubikf. Mauerlatten, Rotterdam 8 s. per Load kieferne Schwellen; Greenock via Leith 9 s. per To. Rohzucker.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 7. April. Wind: NO.

Angekommen: Minister Achenbach (SD.), Kahmke, Middlesbro, Salz. — St. Petersburg (SD.), Lange, Stettin, Güter. — Theodor (SD.), Brauer, Stettin, leer. — Tortona (SD.), Davies, Methil, Kohlen. — Ernst u. Georg, Buse, Papenburg, Coaks.

Gesegelt: Ernst (SD.), Hane, Wilhelmshaven u. Hamburg, Holz und Güter. — Mathilde Joost (SD.), Plath, Dünkirchen, Melasse. — D. Siedler (SD.), Peters, Bremen, Getreide und Holz. — Elizabeth (SD.), Franzen, Kopenhagen, Güter.

8. April. Wind: NNO.

Angekommen: Adele (SD.), Krützfeldt, Kiel, Güter. — Hawthorn (SD.), Hutchison, Kopenhagen, leer. — Diana (SD.), Hammje, Bremen, Güter. — Albertus (SD.), Henn, Antwerpen, Güter. — Odin (SD.), Frisinette, Hamburg via Kopenhagen, Güter.

Gesegelt: Silesia (SD.), Kalff, Dünkirchen, Melasse.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Berliner Curs-Bericht vom 7. April 1893.

Bank-Disconto-Wechsel.			
Amsterdam	8 T	2½	——
do.	2 M	2½	——
Brüssel	8 T	2½	——
Kopenhagen	10 T	4	——
London	8 T	3	——
do.	3 M	3	——
Paris	8 T	2½	——
do.	2 M	2½	——
Wien	8 T	4	167 70
do.	2 M	4	167 15
Petersburg	3 W	4½	212 —
do.	3 M	4½	210 60
Warschau	8 T	4½	212 10

Banknoten.	
Französ. Noten	81 25
Oesterr. Noten	168 —
Russ. Noten	212 45
Russ. Zollcp.	325 20

Deutsche Fonds-u. Staatspap.		
Dt. Reichs-Anl.	4	108 30
Pr. Consol. Anl.	4	107 80
Pr. Consol. Anl.	3½	101 30
do. do.	3	87 30
Staats-Anl. 68	4	102 10
Staats-Sch.-Sch.	3½	100 —
Danz. Stadt-Anl.	4	——
Ostpr. Prov.-Obl.	3½	96 80

Pfandbriefe.	Berliner Pfdbr.	5	115 25
	Central-Lnd.	4	——
	do.	3½	98 60
	Ostpreußische	3½	97 70
	Pommersche	3½	99 30
	do.	4	——
	do. Landsch.	4½	—
	Posensche	4	102 50
	do.	3½	97 90
	Westpr. Rittersch.	3½	97 90
	do. neul. II.	3½	97 90
Rtbr.	Pommersche	4	103 40
	Posensche	4	103 40
	Preußische	4	103 40

Ausländische Fonds.		
Italienische Rente	5	93 40
Oesterr. Gold-Rente	4	98 30
do. Silber-Rente	4⅕	82 50
do. do.	4⅕	82 60
do. 250 Fl. 1854	4	——
do. Kred. 100 1858	—	340 75
do. 1860er Loose	5	129 25
do. 1864er Loose	—	340 —
do. Bod. Kred. Pfdb.	4	——
Rum. Staats-Obl.	5	103 —
do. Staats-Rente	4	——
do. amortisirbare	4	99 —
Russisch-		
Engl. A. 1822	5	——
do. consⁱ. 1859	3	86 60
do. 1880	4	98 10
do. II. Serie	4	——
Goldrente 1883	6	103 90
Präm.-Anl. 1864	5	159 80
do. 1866	5	146 90
Bodenkr.-Pfdbr.	5	107 —
Central-Bodenkr.	5	90 10
Schwed. St.-A. 86	3½	97 20
do. do. 90	3½	97 25
Serb. Gold-Pfdbr.	5	89 50
do. Rente	5	79 20
Ung. Gold-Rente	4	97 30
Ung. Gold-Inv.-A.	5	101 60
do. Loose	—	271 —
d. Bodenkredit	4½	—
do. Gold-Pfdb.	5	—

Hypotheken-Certifikate.		
Danz. Hyp.-Bank	4	——
Pomm. Hyp. I. 100)	4	——
do. III. VI. Em.	4	101 50
Pr. B. Cr. unk. 110)	5	113 —
do. S. III. V. VI. 100	5	107 60
do. IV. 115)	4½	115 80
do. X. 110)	4½	111 50
do. 110)	4	101 40
do. XI. 100)	3⅓	97 20
do. XII. 100)	4	101 75
Preuß. Ctr. Pf. 100)	4	103 30
do. 100)	3½	97 25
do. Com.-Obl.	3½	[illegible]
Pr. Hyp. Bl. I. 120)	4½	115 25
do. VI. 110)	5	——
do. div. Ser. 100)	4	97 50
do. div. Serie 100)	3½	97 50
Pr. Hyp.-B.-Cert.	4½	——
do. do.	4	103 —
do. do.	3½	97 50
Schles. Bod.-Cr.-Pf.	5	——
do. do. 110)	4½	——
do. do. 100)	4	103 50
do. do. 100)	3½	——
Stett. N. Hyp. Cr. 110)	4½	——
do. do. 100)	4	——
do. do. 110)	4	102 —
do. do. 100)		——

Bank-Papiere à 4 pCt.		
Berliner Bank	8	103 75
do. Cassenver.	7¼	131 50
do. Handelsges.	9½	149 —
do. Maklerges.	11	128 30
Börsen-Handelsv.	11	139 10
Bremer Bank	6	105 60
Brüsseler Bank	8	——
Chemn. Bankv.	6⅔	108 —
Bresl. Disk.-Bank	6	102 60
d. Wechslerbank	6	99 75
Danziger Privatb.	8¼	——
Deutsche Bank	9	163 40
do. Effektenb. 50%	8	114 70
do. Genossenschaft	7	119 40
do. Grundschuldb.	6½	118 30
do. Hypot. B. 60%	6½	120 60
do. Nationalbank	5½	——
Diskont.-Ges.	4	192 90
Dortmund. Bkv.	6	104 80
Dresdener Bank	10	152 —
do. Bankverein	6½	114 50
Kieler Bank 80%	10	——
Königsb. V.-Bank	4	98 —
Lübeck.-Comm.-Bk.	7	117 10
Magdeb. Bankv.	6	108 75
do. Privatbank	4	108 25
Mitteld. Creditbk.	6	100 25
Nationalbank	9	118 25
Norddeutsche Bank	8½	135 —
do. Grundcredit	0	94 75
Oesterr. Cred.-A.	8¾	191 80
do. Länderbank	5½	——
Pomm. H. Vorz. A.	6	113 40
Posen, Prov.-Bank	5½	101 60
Pr. Bod.-Creditbk.	7	130 90
do. Cent. Bod. 60%	9½	161 —
do. Hyp.-Aktienbk.	6½	124 20
do. H. B. A. G. 25%	4	105 40
do. Imm. B. Mp. St.	4	260 —
Reichsbank	6,2	150 30
Vereinsb. Berlin	4	——
Warsch. Commbk.	8½	——
do. Diskonto	8½	——
Weimarische Bk.	4	105 —
Westfälische Bk.	4	——
Wiener Bankver.	4	——
do. Unionbank	4	——

Geldsorten.	
Dukaten p. Stück	—
Sovereigns	——
20 Frks.Stücke	16 27
Dollars	——
Imperials	—
do. neue	—
1 Rubel	3 20

Zu den Einsegnungen

348) empfehlen wir unsere großen Vorräthe in

schwarzen und elfenbeinfarbigen, reinwollenen Kleiderstoffen.

Gestickte Nansoc-Roben.

Modernste wollene Kleiderstoffe und Besatz-Artikel

in größter Auswahl zu bekannt billigsten Preisen.

Potrykus & Fuchs,

Manufacturwaaren-Handlung, Ausstattungs-Magazin für Wäsche und Betten,

4, Wollwebergasse 4. 4, Wollwebergasse 4.

Die Handlung

Bernhard Renk, Danzig,

3. Damm 9, Ecke Johannisgasse

empfiehlt

Erd- und Metallfarben, in Oel gerieben, Farben, Firniß, Siccatif, fr. Terpentinöl, Oel- u. Spirituslacke, Leim, Schellack, Maler- und Maurerpinsel etc. (333

Von 5 kgr. an Abnahme werden Engros-Preise gerechnet. Muster und Preiscourante werden gratis und franco versandt.

Zu Festlichkeiten

empfiehlt leihweise: Tische, Stühle, Tischgedecke, Garderobenhalter, Meißener Tafelservice, Alfenid-Bestecke, sämmtliche Glas- und Porzellangeschirre, sowie Beleuchtungsgegenstände zu billigen Preisen.

300) Therese Kühl,

38. Langenmarkt 38, Ecke der Kürschnergasse.

Mk. 90000,

der erste Hauptgewinn der Marienburger Geld-Lotterie, fiel in letzter Ziehung in meine Collecte. Nächste Ziehung der Marienburger Lotterie am 13. u. 14. April. 3372 Geldgewinne mit 375000 Mk. u. z. 90000 Mk., 30000 Mk., 15000 Mk. u. s. w. à Loos 3 Mk. Antheile 1/2 1,75 M., 10/2 17 M., 1/4 1 M., 10/4 9 M. Liste u. Porto 30 Pf.

Mk. 90000

Leo Joseph, Bankgeschäft, Neubrandenburg 2tes Geschäft Berlin, Potsdamerstr. 71. (371

Paul Rudolphy, Danzig, Langenmarkt 2.

Größtes Lager von Fahrrädern, Nähmaschinen und Waschmaschinen.

In Fahrrädern

habe ich für Westpreußen die Allein-Vertretung der drei größten deutschen Fahrrad-Fabriken:

Seidel u. Naumann, Dresden,
Dürkopp u. Co., Bielefeld,
Winklhofer u. Jaenicke, Chemnitz.

Die Fabrikate derselben sind durch neueste Verbesserungen in Construction und Montirung, speciell der Reifen, die vollkommensten Fahrräder der Gegenwart.

Ich liefere Neue Rover von 160 Mark an in tadelloser Qualität. Gebrauchte Rover billigst. Sämmtliche Fahrräder compl. ausgerüst. Unterricht gratis.

Meine Nähmaschinen

sind berühmt

durch das dazu verwendete Material und die solide Ausstattung, zeichnen sich auch von allen übrigen durch vorzügliche Justirung und dadurch bedingte ganz außergewöhnliche Nähfähigkeit aus

(bis 2000 Stiche in der Minute).

Durch vortheilhafte Abschlüsse begünstigt offerire ich

Neue hocharmige

Singer Familien-Nähmaschinen von 60 Mark an,

Meine Waschmaschinen

leisten dreimal soviel als irgend eine Waschfrau u. sparen dementsprechend bei jeder Wäsche 2—3 Mk. Die Handhabung ist äußerst bequem, ein Kind genügt zur Bedienung.

Probemaschinen verleihe ich für 75 Pf. pro Tag.

Wäsche-Mangeln für den Hausbedarf, mit drei Walzen, Rolltuch u. Anrichtetisch. Diese Mangeln erfüllen den Zweck einer großen Wäscherolle vollkommen, die Wäsche wird glatt wie geplättet.

Wäsche-Wringer, mit besten Gummiwalzen 15 Mk., 16,50 Mk., 18 Mk., 20 Mk.

Bei allen Maschinen übernehme ich Garantie für fehlerfreies Material und vorzügliche Herstellung.

Ausführliche Preislisten gratis und franco. — Thätige Agenten an allen Orten wo nicht vertreten gesucht.

Nur noch kurze Zeit

dauert der

Ausverkauf

wegen Geschäfts-Aufgabe.

Die Restbestände

von:

Leinen, Hemdentuchen, Negligéstoffen, Bettwaaren, Bettfedern, Daunen, Bettstellen, Bettdecken, Schlafdecken, Tischzeugen, Handtüchern, Taschentüchern, Leib-Wäsche u. Unterkleidern für Herren, Damen u. Kinder, Unterröcken, Schürzen, Kinder-Artikeln rc.

müssen schleunigst geräumt werden.

Fr. Carl Schmidt,

Langgasse Nr. 38.

Möbel

Wohnungseinrichtungen

Polsterwaaren

von den einfachsten bis zu den elegantesten.

Grösste Auswahl. Reell und billig.

Damen-, Herren- und Kinder-Confection. Neueste Modell. Auch Mass-Anfertigung.

Nicolaus Pindo's

Waarenhaus

Holzmarkt 3 I.

Kleiderstoffe, Leinen, Wäsche, Tischgedecke, Gardinen, Stores, Teppiche und Portièren.

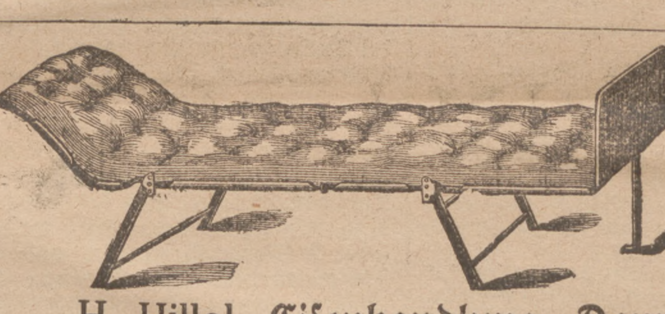
Neueste Artikel für Herren. Neuheiten für Damen.

Grösste

Zahlungs-erleichterungen

Schuhe Stiefeln. Hüte.

Schirme, Stöcke, Teppiche.



Bettstelle,

gepolst., in schön. Ausführung von 9 Mark,

eiserne Bettstelle von 5,50 Mk., mit Spiralboden 7 Mk. nur,

emaillirte u. eiserne Kochgeschirre

zu nur billigsten Preisen.

H. Hillel, Eisenhandlung, Dominikanerplatz.

Gämmtliche Neuheiten

für die

Frühjahrs- und Sommer-Saison

sind eingetroffen und empfehle mein Lager

wirklich schöner Hüte,

vom feinsten bis allerbilligsten Genre,

zu bekannt reellen Preisen.

M. Hybbeneth Wwe.,

(7819

Confection für Damen- und Kinder-Hüte.

Heilige Geistgasse Nr. 119.

Hochzeits-Geschenke

als: Tafelaufsätze, Frucht- u. Blumenschaalen, Zuckerkörbe, Butterdosen, Theegläser, Kuchenkörbe, Biscuitdosen usw.,

goldene Herren- und Damenringe, goldene und silberne Uhren und Ketten.

Corallenschnüre, Broches und Armbänder, Granatenschmuck,

goldene, silberne und Double-Halsketten,

Trau- resp. Verlobungsringe

in Gold, Silber und Double,

sind in dem Goldwaaren-Ausverkaufe

Goldschmiedegasse Nr. 5

(früher Juwelier Rosenstein'sches Geschäft) zu billigen Preisen zu haben. Die Verwaltung.

Am 9. Mai 1893

Große Stettiner

Pferde-Verloosung.

Haupt-Gewinne:

10 Equipagen,

darunter zwei vierspännige,

und zusammen

150 hochedle Pferde,

darunter 10 gesattelte und gezäumte Reitpferde.

Loose à 1 Mark

sind in d. Expedition d. „Danziger Courier“ zu haben.

Auswärtigen Bestellungen sind 15 ₰ Porto u. Bestellgeld beizufügen.

Marienburger Schloßbau-Lotterie.

Ziehung am 13. und 14. April cr.

Nur Geldgewinne.

Hauptgewinn 90000 Mk.

Loose à 3 Mark

sind zu haben in der

Expedition des „Danziger Courier“.

Auswärtigen Bestellungen sind 15 Pfg. Porto und Bestellgeld beizufügen.

F. O. Winkler,

Milchkannengasse 32, (früher Brandgasse 19,) empfiehlt als billigste und beste Bezugsquelle sein Atelier für

Grabdenkmäler

in ff. polirtem tiefschwarz schwed. Granit, Marmor u. Sandstein in großer Auswahl.

Eiserne Grabgitter und Kreuze,

in 60 verschiedenen Mustern. Inschriften mit echter doppelter Vergoldung werden aufs sauberste ausgeführt. Zeichnungen u. Gesteinproben gratis und franco. (331

Zur Anfertigung

sämmtlicher Damen-, Herren- und Kinderwäsche empfiehlt sich bei billigster Preisnotirung

C. Lehmkuhl Ww.,

Wollwebergasse 13, 2. Etage.

Negligeezeuge sowie Hemdentuche in Leinen und Baumwolle vorräthig. (422

Kaufmännisches Placirungs-Bureau

und Annoncen-Annahme

Danzig — Hundegasse 33.

Den Herren Prinzipalen und Handlungsgehülfen aller Branchen empfehlen wir uns zur Vermittelung von Engagements. Große Auswahl! Beste Referenzen.

Bordihn & Vaegler.

Special-Arzt Berlin, **Dr. Meyer** Kronenstrasse Nr. 2, 1 Tr. heilt Geschlechts-, Frauen- und Hautkrankheiten, sowie Schwächezustände der Männer, nach langjähr. bewähr. Methode, bei frischen Fällen in 3—4 Tagen, veralt. u. verzw. ebenf. in sehr kurzer Zeit. Nur v. 12—2, 6—7 (auch Sonnt.) Auswärt. mit gleich. Erfolge briefl. u. verschwieg. (398